



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Das Spanisch in Argentinien und Chile“

verfasst von / submitted by

Frederick Gross

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 353 593 T

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Spanisch UF Musikerziehung

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Peter Cichon

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Diplomarbeit *Das Spanisch in Argentinien und Chile* eigenständig verfasst habe und lediglich die angegebenen Quellen als Hilfsmittel verwendet habe, welche als solche direkt oder indirekt kenntlich gemacht wurden.

Die Arbeit wurde in jeglicher Form weder einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt, noch veröffentlicht.

Wien, 2017

(Frederick Gross)

Danksagung

Bedanken möchte ich mich bei meiner ganzen Familie, besonders aber bei meinen Eltern, für die großartige Unterstützung, nicht nur während des Studiums. Mein besonderer Dank gilt meinen Freundinnen Karin und Anna Reichart sowie meiner Schwester Katharina, für das Korrekturlesen und natürlich auch meinem Professor Dr. Peter Cichon für die tolle Betreuung.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Spanisch in Lateinamerika	3
2.1. Eine einheitliche Sprache?	3
2.2. Binnengliederung	6
2.3. Andalusismo.....	10
3. Charakteristika der Phonetik	15
3.1. Seseo	15
3.2. Yeísmo	17
3.3. Unstabile Konsonanten (s,d,r,l)	19
3.4. Vokalismus.....	20
4. Charakteristika der Morphosyntax.....	21
4.1. Voseo	21
4.2. Ustedes statt vosotros.....	23
4.3. Diminutiv Suffixe	25
4.4. Futur.....	25
4.5. Indefinido.....	26
5. Lexik	27
5.1. Archaismen	27
5.2. Indigenismen.....	29
6. Spanisch in Argentinien	32
6.1. Charakteristika des Spanisch in Argentinien	32
6.1.1. Allgemeine Charakteristika	32
6.1.2. Besondere Charakteristika.....	32
6.1.3. Voseo.....	33
6.1.4. Zeísmo	34
6.2. Historische Einflüsse	35
6.2.1. Externe Sprachgeschichte (Substratsprachen, Eroberung, Unabhängigkeit)	35
6.2.2. Domingo Faustino Sarmiento.....	36
6.2.2.1. Nationales Selbstbewusstsein	36
6.2.2.2. Orthografie	38
6.2.3. La figura gauchesca.....	40
6.2.3.1. Domingo Faustino Sarmiento: Facundo.....	41
6.2.3.2. José Hernández: Martín Fierro	42
6.2.4. Italianismen.....	43
6.2.5. Cocoliche	45
6.2.6. Lunfardo.....	46

7. Spanisch in Chile	49
7.1. Charakteristika des Spanisch in Chile	49
7.1.1. Allgemeine Charakteristika	49
7.1.2. Besondere Charakteristika	49
7.1.2.1. Voseo	50
7.1.2.2. Die historische Entwicklung des Voseo	53
7.2. Historische Einflüsse	54
7.2.1. Externe Sprachgeschichte (Substratsprachen, Eroberung, Unabhängigkeit)	55
7.2.2. Andrés Bello	56
7.2.2.1. Einheit der Sprache	56
7.2.2.2. Orthografiereform in Chile	59
7.2.3. Germanismen	62
8. Normdiskussion zwischen Andrés Bello und Domingo F. Sarmiento	64
9. Fazit	69
10. Resumen	76
11. Literaturverzeichnis	83
12. Anhang	88
12.1. Abstract	88

1. Einleitung

Das Spanisch der beiden südamerikanischen Länder Chile und Argentinien weist in ihren regionalen Sprachvarianten äußerst große Differenzen auf, obwohl sie als Nachbarstaaten geografisch nah beieinander liegen.

Der erste Teil der Arbeit beschäftigt sich allgemein mit dem Spanisch in Lateinamerika. Hinsichtlich der Frage nach sprachlicher Einheit bzw. Diversität wird die Binnengliederung thematisiert, für die es ab 1882 zahlreiche Vorschläge mit unterschiedlichen Kriterien gab, von denen ich die wichtigsten kurz darstelle.

Eine weitere wichtige Debatte wurde um die *Andalucismo*-Theorie geführt, die 1920 aufgrund des Textes *Amerika-Spanisch und Vulgärlatein* von Max Leopold Wagner ausgelöst wurde. Die Theorie besagt, dass die Grundlage für das Spanisch in Lateinamerika die andalusische Variante ist. In der Forschung führte diese Debatte jedoch nie wirklich zu einem eindeutigen Konsens und ich möchte beide Argumentationen darstellen.

Weiteres beschäftige ich mich, in Bezug auf Phonetik und Morphosyntax, mit den für Lateinamerika typischen Charakteristika der spanischen Sprache, die in Hispanoamerika am weitesten Verbreitung gefunden haben. Dazu gehören der Seseo, der *Yeísmo*, die unstabilen Konsonanten *s, d, r* und *l* sowie die unstabilen Vokale, die Verwendung von *ustedes* statt *vosotros*, der Voseo, die diminutiv Suffixen, das perifrastische Futur und der *Indefinido*.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil dieses Abschnittes ist die Lexik, da es bei der Kommunikation von Sprecher/innen des Spanischen von regionalen Varianten unterschiedlicher Länder aufgrund der Phonetik oder Morphosyntax eher selten zu Verständigungsschwierigkeiten kommt, und diese tendenziell wegen verschiedenartiger Lexik auftreten. Die drei großen Einflussbereiche im lateinamerikanischen Spanisch sind die Indigenismen, Afrikanismen und Wörter aus andere europäische Sprachen. Weitere Eigenheiten im Vergleich zum iberischen Spanisch gibt es auch aufgrund von

Archaismen. Angesichts der Lexik erhebt diese Arbeit keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Lexikalische Beispiele dienen lediglich dazu, die historischen Verläufe zu verdeutlichen.

Im Hauptteil werden die Eigenheiten des Spanisch von Chile und Argentinien kurz noch einmal aufgezählt und die wichtigste morphosyntaktische Abweichung zur Standardsprache – nämlich der Voseo in Chile, sowie der Voseo und (aus phonetischer Sicht) der *Žeísmo* in Argentinien, behandelt.

Ziel der Arbeit ist es aufzuzeigen, welche historischen Verläufe dazu geführt haben, dass sich derart große Unterschiede zwischen den Varianten von Argentinien und Chile entwickelt haben, obwohl sie als Nachbarländer geografisch nahe beieinander liegen. Dazu gehören die indigenen Substratsprachen, Einflüsse auf die Lexik durch Migration, die chilenische Orthografiereform des 19. Jahrhunderts, bildungspolitische Maßnahmen, sowie die Figur des Gauchos in der neu auftretenden argentinischen Nationalliteratur. Ich möchte dabei betonen, dass dies keine Literaturwissenschaftliche Arbeit ist, weshalb ich mich bei den literarischen Werken auf die Kernfrage der sprachwissenschaftlichen Auswirkungen beschränke.

In diesem Zusammenhang sind zwei einflussreiche Universalgelehrte, nämlich Andrés Bello für Chile und Domingo Faustino Sarmiento für Argentinien, zu nennen. Beide prägten die Länder aus sprachwissenschaftlicher Sicht nachhaltig und mit der Normdiskussion für einen eigenständigen Lateinamerikanischen Standard zwischen den Beiden beschäftigt sich der dritte Teil dieser Arbeit.

2. Spanisch in Lateinamerika

2.1. Eine einheitliche Sprache?

Auch wenn die Standardsprachen der verschiedenen hispanischen Länder Lateinamerikas relativ einheitlich geblieben sind, ist die spanische Sprache in Lateinamerika kein homogenes Sprachgebiet, wie es auch in Spanien selbst der Fall ist. Die wichtigste Auswirkung der Kolonisation in Bezug auf die Einheit der Sprache ist, dass regionale Varianten um ein vielfaches größer sind als beispielsweise in Europa. Hinzu kommen der Einfluss durch indigene und außeriberische Sprachen im Zuge von Masseneinwanderungen bzw. Besiedelungen sowie die Konservierung von sprachlichen Strukturen und Wörtern (z.B.: Voseo und Archaismen) die sich im europäischen Spanisch veränderten, und dort teilweise als veraltet gelten und nicht mehr verwendet werden (vgl. Berschin 2005: S. 103).

Zamora Vicente sieht die unterschiedlichen Standards der hispanoamerikanischen Länder, wie sie von den gehobenen Gesellschaftsschichten gesprochen wird, ebenfalls als relativ homogen und schreibt weiter:

El español americano presenta, no obstante, una sólida homogeneidad sobre todo dentro de los niveles cultos. Las diferencias son más marcadas en las capas semicultas y vulgares. A pesar de todo, las diferencias del enorme territorio americano, son mínimas dentro de la estructura total del habla. Hay mucho menos diferencias entre dos regiones cualesquiera de la enorme América, por separadas que se encuentren, que entre dos valles vecinos de Asturias, por ejemplo. A lo largo del Nuevo Mundo, desde Nuevo Méjico a la Tierra del Fuego, los fenómenos fonéticos se repiten. (1974: S. 378-379)

Auch wenn es in der *habla popular* zwischen Sprecher/innen von unterschiedlichen Ländern und Regionen zu Verständigungsschwierigkeiten, vor allem wegen der

inhomogenen Lexik kommen kann, ist die Sprache aufgrund historischer Verläufe (vgl. Berschin 2005: S. 102) bis heute relativ einheitlich geblieben:

- Zum einen stammten die meisten spanischen Siedler/innen aus dem Zentrum oder dem Südwesten des Landes, genauer aus Westandalusien, Extremadura, dem Süden von León und Kastilien. Sprecher anderer Regionen waren weniger vertreten.
- Zum anderen glich sich ihre Sprache bei den langen Überfahrten bzw. beim Warten auf das nächste Schiff in Sevilla, welches sich über den Guadalquivir Richtung Amerika aufmachte, zu einem gewissen Maße aneinander an.
- Außerdem war der Anteil der gut gebildeten Auswanderern und des niederen Adels (*hidalgos*) besonders hoch, was sehr zur Vereinheitlichung der Sprache beitrug, da diese vor allem die Standardsprache verwendeten.
- Aufgrund des Turnussystems des zentralistischen Verwaltungstabes Spaniens standen die Kolonien im engen sprachlichen Kontakt zum Mutterland, was durch die ständige Immigration bestärkt wurde.

Weitere Faktoren (vgl. Wagner 1920: S. 388-393) die die Einheit der Sprache begünstigt haben, und daraus folgend keine Kreolsprachen – wie z.B.: mit dem Französischen in Haiti – entstanden, sind folgende:

- Das ganze heutige Spanischamerika wurde innerhalb eines einzigen Jahrhunderts erobert bzw. kolonialisiert, und gehörte lange Zeit zu Spanien.
- Es wurden Militärstationen (*presidios*) errichtet und den Kolonisten wurden große Flächen von Land geschenkt, wenn sie einheimische Frauen heirateten oder mit ihren eigenen Frauen gemeinsam einwanderten. Aus diesem Grund waren Mischehen durchaus üblich.
- Außerdem zeigte Wagner auf, dass die Missionarsschulen einen wesentlichen Beitrag zur Hispanisierung Lateinamerikas beitrugen. Da zu Beginn in den indigenen Sprachen missioniert wurde, wurde 1634 eine Verordnung beschlossen, die dies unterband, und den Gebrauch des Spanischen forderte, womit wiederum das Spanische innerhalb der indigenen Bevölkerung gestärkt wurde.

Zudem wirkte sich der indigene und der außeriberische Einfluss lediglich auf den Wortschatz des Spanisch in Lateinamerika aus, wie Max Leopold Wagner sich auf die indigenen Sprachen beziehend beschreibt: *Irgend eine tiefergehende Entwicklung des Sprachbaues, der Formenlehre und Syntax der Indianersprache auf das Spanische lässt sich nirgends nachweisen.* (zitiert nach Kubarth 1987: S. 14)

Später förderte die *Real Academia Española* den Zusammenhalt der spanischen Sprache, indem sie Amerikanismen in ihr Wörterbuch aufnahm. Seit dem *Primer Congreso de Instituciones Hispánicas* der 1963 in Madrid abgehalten wurde, arbeiten die Sprachinstitutionen der jeweiligen Länder miteinander, wodurch die Einheit des hispanischen Raumes ebenfalls gestärkt wird (vgl. Kubarth 1987: S. 16). Weitere Organisationen die übernational tätig sind, sind das *PILEI* (Programa Interamericano de Lingüística y Enseñanza de Idiomas) und die *ALFAL* (Asociación de Lingüística y Filología de la America Latina).

Besonders die Standardsprache der einzelnen Länder innerhalb Hispanoamerika ist durchaus einheitlich. Beispielsweise werden die Filme und Serien aus Hollywood für ganz Hispanoamerika auf *español latino*, und lediglich für Spanien auf europäisches Spanisch synchronisiert. Während sich in Spanien die Hochsprache Valladolids, der Hauptstadt von *Castilla y León* dem Standard am ehesten nähert, ist es in Lateinamerika die mexikanische Hochsprache, die dem hispanoamerikanischen Standard sehr nahe ist.

Allerdings darf trotz alledem nicht außer Acht gelassen werden, dass es sich beim Spanischen um eine plurizentristische Sprache handelt, wie Alfredo Torrejón wie folgt betont:

Dentro de los confines del castellano, se ha pretendido hablar de una norma peninsular y de otra hispanoamericana – de un castellano culto peninsular y de otro castellano culto hispanoamericano – lo que no pasa de ser una simplificación engañosa, pues los hablantes cultos de Cuba, por ejemplo, se identifican tanto con esta norma culta hispanoamericana como lo harían con la que se escribe y se habla en Barcelona, Sevilla, Bogotá o Buenos Aires. Creemos que existen tantas lenguas cultas en castellano como centros hay cuyas normas lingüísticas sirven de modelo a sus hablantes y a los de las regiones aledañas. (1989: S. 541)

Die vom europäischen Spanisch abweichenden Normen der Standardsprache Hispanoamerikas aber auch die meisten der Elemente ihrer regionalen Varianten haben oftmals eine Parallele in Spanien, und somit ihren Ursprung wiederum auf der iberischen Halbinsel (vgl. Berschin 2005: S. 102).

2.2. Binnengliederung

In der Forschung gilt das Werk *Orígenes del lenguaje criollo* aus dem Jahre 1882 von Juan Ignacio de Armas y Céspedes als erste grundlegende Einteilung der *dialektalen Zonen* in Lateinamerika (vgl. u.a. Serís 1964: S. 706-707/ Noll 2009: S. 46), in der Hispanoamerika in 4 bzw. 5 verschiedene *Dialektregionen* aufgeteilt wird.

Wie auch Moreno Fernández (vgl. 1993: S. 17) beschreibt, war das eigentliche Ziel des Buches von Armas y Céspedes nicht die Einteilung in verschiedene *Dialektregionen*, sondern die Beschreibung des karibischen Spanisch mit Hilfe eines geografisch spezifischen Lexikons. Juan C. Zamora Munné und Jorge M. Guitart verweisen dabei vor allem auf die Vorhersage des Autors, dass die *Dialekte* dieser Regionen sich später wie im Latein zu eigenständigen Sprachen entwickeln werden, den indigenen Sprachen gesteht der Autor jedoch nur einen geringen Einfluss ein (vgl. Zamora Munné; Guitart 1982: S. 177/178).

Armas y Céspedes teilt Hispanoamerika demzufolge in 4 bzw. 5 Regionen, die teilweise sehr ungenau eingegrenzt werden. Die Erste besteht aus den spanischsprachigen Antillen, Venezuela, Kolumbien und einem Teil von Zentralamerika, die Zweite aus Mexiko und dem restlichen Zentralamerika. Zwei weitere (*otro [lenguaje], o acaso dos* – wie er selbst schreibt) lokalisiert er mittels des Pazifiks, und die Fünfte bezeichnet er als die Region Buenos Aires (vgl. Armas y Céspedes 1882: S. 5-6).

Die zweite, darauffolgende Einteilung stammt von Pedro Henríquez Ureña (1921), der Hispanoamerika ebenfalls in fünf große *Dialektzonen* einteilt, und dabei über den Vorschlag von Armas y Céspedes als eine Vorwegnahme spricht, wie er selbst schreibt: (...) *Leyendo ahora el extravagante libro de Juan Ignacio de Armas, „Orígenes del*

lenguaje criollo“, encuentro anticipada en parte la división en zonas que propongo (...).
(Henríquez Ureña 1982: S. 30, Anm. 1.)

Er bezeichnet die Einteilung von 1921 selbst als einen Entwurf, und beschreibt die *Dialektregionen* (vgl. Henríquez Ureña 1982: S. 29 und 1993 [1921]: S.41), indem er sie in:

1. die Region Mexikos (mit dem Süden und Südosten der USA, Mexiko und Zentralamerika),
2. die Karibik (mit den spanischen Antillen, die Küste und das Flachland Venezuelas und Teile Kolumbiens),
3. die Andenregion (mit dem andinen Teil Venezuelas/Kolumbiens, Ecuador, Peru, Nordchile und den größten Teil Boliviens),
4. Die Region Chile,
5. die Region des *Río de la Plata* (Argentinien, Uruguay, Paraguay und der Südosten Boliviens) teilt.

Dabei handelt es sich um Großgruppen, die wiederum unterteilt werden und die sich vor allem am indigenen Einfluss im Vokabular des Spanischen der jeweiligen Region (nämlich 1. Nahuatl, 2. Lucayo, 3. Quechua, 4. Araukanisch [Mapuche], 5. Guaraní) orientieren.

Darin besteht die Diskrepanz, die Moreno Fernández beschreibt, denn Armas y Céspedes wollte auf den geringen Einfluss der Sprache der Indigenen hinweisen, während Henríquez Ureña nicht nur die geografische Nähe und den politisch-kulturellen Hintergrund in Betracht zieht, sondern auch den Kontakt zu den jeweiligen indigenen Volksgruppen (vgl. Moreno Fernández 1993: S. 22-23).

Die Kritik an der Einteilung von Henríquez Ureña besteht darin, dass den indigenen Sprachen mehr Einfluss eingeräumt wird, als sie eigentlich hatten. Ihre Einflussnahme liegt lediglich im Vokabular (vor allem bei Nahrungsmitteln) und der Intonation. Zudem sind die Regionen (Zentral- und Südchile sowie die Karibik ausgenommen) äußerst

heterogene *Dialektregionen*. So gilt beispielsweise Costa Rica, wo der *Voseo* und der *Ustedeo* gebräuchlich sind, und Mexiko, das eine *Tuteo*-Region ist, als eine *Dialektzone* (vgl. López Morales 1998: S. 145).

Eine weitere wichtige und oft zitierte Einteilung stammt von José Pedro Rona, aus dem Jahre 1964, in der er Hispanoamerika auf Basis von Isoglossen in verschiedene *Dialektzonen* aufteilt, wobei er die Lexik außer Acht lässt. Erst nach der Auseinandersetzung mit den Isoglossen, zieht der Autor die extralinguistischen Einflüsse in Betracht (vgl. Moreno Fernández 1993: S. 27), wie zum Beispiel die Grenzgebiete der verschiedenen Länder oder den Einfluss zwischen der indigenen Bevölkerung auf die spanische Sprache. Anhand der vier Isoglossen *Yeísmo*, *Žeísmo*, *Voseo*, und der Deklinationsform des *Voseo* (Typ A, B, C und D) gliedert er Spanischamerika in 16 Dialektzonen. Hinzu kommen sieben weitere, in denen nicht ausschließlich Spanisch gesprochen wird und somit in Kontakt mit anderen Sprachen (nämlich Englisch und Portugiesisch) steht, wie New Mexico in den Vereinigten Staaten oder Regionen an der Grenze zu Brasilien in Uruguay (vgl. Rona 1993 [1964]: S. 70-73).

Melvyn C. Resnick verwendet bei seiner Klassifizierung von *Dialektzonen* ebenfalls Isoglossen, ohne jedoch die daraus folgenden Regionen geografisch zu spezifizieren. Mit Hilfe eines Binärcodes kommt er dabei auf eine Vielzahl an *Dialekten*, die er folgendermaßen begründet (vgl. Resnick 1993 [1976]: S. 79-81):

Durch die Gliederung der Sprache mittels einer Isoglosse entstehen lediglich zwei Gruppen (z.B.: eine Gruppe die /s/ beibehält, und eine weitere die /s/ aspiriert bzw. wegfallen lässt, wie es Resnick beschreibt). Fügt man jedoch eine weitere Isoglosse hinzu, verdoppeln sich auch die Kategorien der Zonen. Wodurch sich durch zwei Isoglossen vier *Dialektzonen* ergeben. Fügt man daraufhin eine weitere Isoglosse hinzu, werden abermals die *Dialektzonen* verdoppelt, und ergeben somit acht Gruppen. Auf diese Art und Weise gelangt der Autor durch die Verwendung von acht Isoglossen auf 256 *Dialektzonen*.

Als Ausgangspunkt nimmt Juan Clemente Zamora Munné die oben beschriebene Aufteilung in Dialektzonen von José Pedro Rona (1964) (vgl. Zamora Munné 1993

[1979-1980]: S. 90), indem er dasselbe Schema verwendet, jedoch andere Isoglossen (/s/, /x/, und den Voseo) als Kriterien nimmt. Auf diese Art und Weise kommt er auf neun Dialekträume (vgl. Zamora Munné 1993 [1979-1980]: S. 91-94), die sich mit den Kriterien lediglich einmal¹ überschneiden.

Als Gegenpol zu den vorangegangenen Gliederungen der *Dialektzonen* Lateinamerikas durch die Auswertung von Isoglossen fungiert Philippe Cahuzac, der die Lexik von bestimmten Wörtern aus ethnolinguistischer Sicht analysiert und dadurch zu einem ähnlichen Ergebnis wie Henríquez Ureña kommt. Cahuzac sieht folgende Vorteile in seiner Vorgehensweise: *Los hechos léxicos presentados de esta manera son un verdadero testimonio no solamente de la situación lingüística, sino también de la historia y de la geografía humana y económica de la zona estudiada.* (Cahuzac 1993[1980]: S. 98)

Wie schon der Titel seines Aufsatzes preis gibt (*La división del español de América en zonas dialectales. Solución etnolingüística o semántico-dialectal*) untersucht er Wörter, die einen Bezug auf das Alltagsleben der Menschen haben (insbesondere aber auf die Landwirtschaft) semantisch und strukturiert die Ergebnisse, wodurch Hispanoamerika in vier Zonen aufgeteilt wird, die denen Henríquez Ureñas ähneln (vgl. Cahuzac 1993 [1980]: S. 116):

Zone 1: der Süden der USA, Mexiko, Zentralamerika, die spanischen Antillen, Venezuela, die nicht andinen Teile Kolumbiens und die Küste von Ecuador.

Zone 2: die andinen Regionen von Venezuela, Kolumbien, Ecuador, Peru, Bolivien, Nordchile und den Nordosten von Argentinien.

Zone 3: der Rest Chiles.

Zone 4: Argentinien, Uruguay, Paraguay und die östlichen Ebenen Boliviens.

¹ Die Zone I: die Antillen und die Ostküste Mexikos sowie der Osten von Panamá, die Nordküste Kolumbiens und Venezuela – ohne die *Cordillera* – und die Zone VI: das Küstengebiet von Peru, den südlichsten Teil ausgenommen, die er aufgrund des nichtvorhandenen Grenzgebietes teilt.

Angesichts der Größe Lateinamerikas, ist es äußerst schwierig eine Einteilung festzulegen, die Studien von allen hispanoamerikanischen Ländern, die die Morphosyntax, Phonetik/Phonologie und Lexik untersuchen, vereint und dementsprechend unterteilt. Aus diesem Grund bietet keine der vorher genannten Gliederungen eine vollkommen zutreffende Lösung.

2.3. Andalucismo

Inwiefern das andalusische Spanisch das Spanisch in Lateinamerika beeinflusst hat ist in der Forschung nicht ganz unumstritten. Die Annahme, die andalusische Variante sei die Grundlage des Spanischen der neuen Welt, brachte den Begriff *Andalucismo* hervor. Auch wenn es schon vorher thematisiert worden war, löste Max Leopold Wagner mit seinem Essay *Amerika-Spanisch und Vulgärlatein* 1920, eine heftige Debatten aus, die zu keinem Konsens zwischen den Befürwortern und ihren Gegner führte.

Wagner teilt in seinem Essay Lateinamerika in zwei Großgruppen, nämlich *die ausgesprochen südspanisch gefärbten Gegenden und diejenigen mit einer gemein-spanischen Aussprache* (Wagner 1920: S. 385), wodurch er der andalusischen Bevölkerung einen großen Einfluss im Spanischen Lateinamerikas einräumt. Demzufolge sind die vom andalusischen Spanisch beeinflussten Regionen die Tiefebene und Küstenregionen Hispanoamerikas (*tierras bajas*), während die Hochebenen von der *gemein-spanischen Aussprache* geprägt sind. Zudem betont er den großen Anteil an andalusischen Immigranten zu Beginn der Besiedlung Hispanoamerikas, der sich mit der Zeit durch Immigranten aus ganz Spanien immer mehr ausglich (vgl. Wagner 1920. S. 394).

Max Leopold Wagner spricht sich für den *Andalucismo* aus, da vor allem anfänglich meist Andalusier in die neue Welt einwanderten. Er betont dabei aber, dass es sich vor allem anfänglich um einen *Andalucismo* handelte, und später der Einfluss vom Rest Spaniens durch Einwanderer des ganzen Landes (vor allem aber des Nordens)

ausgeglichener wurde. Zum Beispiel sind in Argentinien die Begriffe *gallego* und *español* Synonyme (vgl. Wagner 1920: S.393).

Nahezu gleichzeitig äußert sich Pedro Henríquez Ureña dem *Andalucismo* kritisch gegenüber, den er als zu verallgemeinernd bezeichnet. Er behauptete die Ähnlichkeiten der beiden Varietäten seien das Ergebnis paralleler Entwicklungen auf der iberischen Halbinsel und in Lateinamerika (vgl. Henríquez Ureña 1976: S. 3-4). 1931 versuchte er dann mit Hilfe der damals erhältlichen Daten nachzuweisen, dass die Andalusier nicht die Mehrheit der Kolonisten gestellt hätten (vgl. Henríquez Ureña 1993: S. 69), was durch spätere Arbeiten anderer Forscher jedoch revidiert wurde.

Als Befürworter der *Andalucismo*-Theorie stellt sich Ramón Menéndez Pidal heraus, der ebenfalls von einer Dominanz durch südkastilische Immigranten, genauer aus Andalusien, Extremadura und den kanarischen Inseln spricht, weswegen das amerikanische Spanisch von diesen Varietäten geprägt worden sei (vgl. Menéndez Pidal 1924: S. 18-19).

Neben Henríquez Ureña positioniert sich auch Amado Alonso als Gegner des *Andalucismo*, der diesen Begriff ebenfalls für zu verallgemeinernd hält (vgl. Alonso 1953: S. 45-46). Die zwei wichtigsten Orientierungspunkte für ihn sind dabei der Seseo und der *Yeísmo*. Aufgrund dieser zwei Kriterien könnten Muttersprachler/innen aus Andalusien mit jenen aus Hispanoamerika verwechselt werden. Da aber der *Yeísmo* zuerst in Amerika aufgetreten sein soll und der Seseo lediglich in Lateinamerika homogen auftrete – im Gegensatz zu Andalusien, wo er heterogen mit dem Ceceo existiere – spricht er sich gegen die Theorie des *Andalucismo* aus und sagt der Seseo habe in Lateinamerika eine eigenständige Entwicklung vollzogen (vgl. Amado Alonso 1953: S. 13-14).

Amado Alonso beschäftigte sich zudem mit Texten der Poeten Juan de la Cueva, Luis Barahona de Soto und Juan Alvarez Gato, und kam zu dem Schluss, dass der Seseo in Andalusien Anfang des 16. Jahrhunderts zu wenig ausgeprägt gewesen sein muss um ihn nach Lateinamerika weitergegeben zu haben. Außerdem behauptet er, nur der karibische Teil Hispanoamerikas habe außer den *Yeísmo* und den Seseo weitere Isoglossen die mit Andalusien übereinstimmen (vgl. Amado Alonso 1953: S. 13-16).

Diego Catalán hingegen behauptet der Seseo wäre in Sevilla schon mit Ende des 15. Jahrhunderts abgeschlossen gewesen, und nur eine ausgewählte soziale Schicht hätte eine Unterscheidung zwischen /ss/, /s/, /ç/ und /z/ vollzogen (vgl. Catalán 1958: S. 238). Auch Sonia Kania und Cynthia Kauffeld analysierten Dokumente aus dem 16. und 17. Jahrhundert aus Neu Galicien, und kamen zu dem Schluss, dass der Seseo in Sevilla bereits verbreitet genug gewesen sein muss, um ihn in die Neue Welt weitergegeben zu haben (vgl. 2005: S. 66-67).

Durch die Überfahrten, die von Sevilla bzw. Cádiz ausgingen war es aufgrund der langen Wartezeiten in den Städten zu Angleichungen ans Andalusische durch Kolonisten aus ganz Spanien gekommen; die Schiffe fuhren ab 1526 lediglich zwei Mal im Jahr von Sevilla nach Amerika (vgl. Menéndez Pidal 2005: S. 1060). Die lange Dauer der Überfahrt und der große Anteil der andalusischen Bevölkerung trugen ihren Teil dazu bei. In Hinblick auf sprachhistorische Verläufe stellt sich Amado Alonso gegen eine reine Dominanz Andalusiens. Er weist in diesem Zusammenhang auf die Tatsache hin, dass es ab 1529 auch legal war über Häfen aus Kantabrien in die neue Welt zu gelangen, was davor jedoch auch schon illegal praktiziert worden sei (vgl. Amado Alonso 1953: S. 15).

Peter Boyd-Bowman beschäftigte sich mit der Migration in die neue Welt bis 1600 und bestätigte 1956 aufgrund dessen die Theorie des *Andalucismo*. Sein Ziel war es zu beweisen, dass das sevillanische Spanisch als Grundlage für den Standard der neuen Welt diene (vgl. Boyd-Bowman 1956: S. 1163). Dafür analysierte er in seiner Studie ca. 40 000 Biografien von Frauen, Männer und Kindern, die in die neue Welt emigrierten, was ca. 20% der Siedler entsprechen dürfte, und zog dabei nicht nur die Herkunft der Migranten, sondern auch (unter anderem) ihre Destinationen, das Jahr der Überfahrt und die Migration innerhalb Amerikas in Betracht (vgl. Boyd-Bowman 1956: S. 1154).

Die Anfangsphase beziffert Boyd-Bowman mit den Jahren 1493-1519, in der von 5 481 Menschen über 78% aus Sevilla und Huelva (beides Andalusien) stammten, wobei das Verhältnis der Kolonisten sich mit der Zeit stark veränderte. Von 1493 bis 1508 waren es 60% aus Andalusien stammende Menschen, während es von 1509 bis 1520 nur

mehr 37% waren, wobei sie damit trotzdem die größte Gruppe bildeten (vgl. Boyd-Bowman 1956: S. 1155-1157).

Für die Theorie des *Andalucismo* spricht auch die Tatsache laut Peter Boyd-Bowman, dass Hispanoamerika bis 1509 ausschließlich von Santo Domingo aus kolonialisiert wurde (vgl. Boyd-Bowman 1956: 1157-1158).

María Beatriz Fontanella de Weinberg publizierte in diesem Zusammenhang in ihrem Buch *El español de América* ein Kapitel über die Angleichung verschiedener Varietäten des Spanischen (also einer *Koiné*), und schreibt:

Como hemos señalado, el hecho de que una „koiné“ sea el resultado del contacto dialectal no excluye que en su constitución predomine una de las variedades en contacto. En cuanto al español de América, no cabe duda de la especial relación que existe con el andaluz, que le lleva a compartir rasgos en el plano morfosintáctico y especialmente en el fonológico, algunos con generalidad y otros en modo parcial. En lo fonológico, encontramos el seseo, el yeísmo, la aspiración y pérdida de /s/ final y el debilitamiento de /d/ intervocálica. También en el nivel morfosintáctico, la pérdida generalizada de „vosotros“ en América es compartida con gran parte de Andalucía. (Fontanella de Weinberg 1992: S. 44)

Die andalusische Variante setzte sich in vielen Aspekten der Phonetik des lateinamerikanischen Spanisch durch, da sie in Hinblick auf die Aussprache der vereinfachteste Dialekt der iberischen Halbinsel war (vgl. Fontanella de Weinberg 1992: S. 46).

Hinzu kommt auch, dass die sevilanische Variante des Spanisch zu Zeiten der Kolonisation ein besonders hohes Prestige genoss, wie Rafael Lapesa beschreibt:

Hubo una doble sacudida en la vida andaluza: primero con los desplazamientos acarreados por la guerra y reconquista de Granada, después, con el descubrimiento de América, la intensa emigración, a la vez, el crecimiento de Sevilla en pobladores y riqueza. Sevilla, emporio del comercio con Indias, fue la mayor ciudad de la España imperial, y a su grandeza económica y demográfica correspondió la fijación de una fuerte peculiaridad que se manifestó en las formas de vida, en la literatura y en el arte. Consecuencia de todo ello fue la creación de una conciencia regional satisfecha de sí. (zitiert nach Zamora Vicente 1974: S. 306)

Fontanella de Weinberg betont dabei jedoch auch, dass dies nicht generell und im gleichen Ausmaß passiert ist, sondern regional, wodurch sich zum Beispiel die Unterschiede zwischen den *tierras bajas* und *tierras altas* erklären lassen, in denen der andalusische Teil der Kolonisten sich vor allem im Spanisch der Tiefebene bemerkbar macht.

Auch wenn der Begriff *Andalucismo* in der Sprachwissenschaft nicht ganz unumstritten ist und von Wissenschaftler wie Henríquez Ureña oder Amado Alonso als zu verallgemeinernd betrachtend worden sind, bin ich der Meinung, dass der Einfluss der andalusischen Variante groß genug war, um diese Theorie zu vertreten. Die Andalusier waren die größte Migrantengruppe aus Spanien, zu Beginn führen die Schiffe in Richtung Amerika von Andalusien aus fort und im Prozess der Koinéisation setzte sich das Andalusische wegen seiner Vereinfachungen in der Phonetik durch. Zudem wurde Lateinamerika von Santo Domingo aus weiter erobert, wo die andalusische Präsenz besonders dominant war – wie man nicht nur in der Phonologie sondern auch in der Intonation (auf allen hispanischen Karibikinseln) feststellen kann.

3. Charakteristika der Phonetik

Die Charakteristika der Phonetik sowie der Morphosyntax in Hispanoamerika können nicht als generelle Merkmale und als nicht für alle Regionen gültig gesehen werden, da viele von ihnen zwar weit verbreitet sind, aber nicht immer von allen Muttersprachler/innen in der jeweiligen Variante verwendet werden. Beispielsweise haben Forscher aufgezeigt, dass neben der auffälligsten Charakteristika in Lateinamerika, nämlich den Seseo, in Südamerika zum Teil auch der Ceceo und die iberische Unterscheidung von /θ/ und /s/ existieren. Eine Sonderstellung nimmt das Pronomen *vosotros* mit den dazugehörigen Konjugationen ein, welches in Spanischamerika ausnahmslos nicht vorkommt. Wie auch in Teilen von Andalusien wird es durch *ustedes* ersetzt. In Lateinamerika wird es mit der formal richtigen Konjugation verwendet, während man in Teilen Andalusiens die Konjugation vom Pronomen *vosotros* beibehält, wie z.B.: *ustedes sois*.

3.1. Seseo

Eine der auffallendsten Charakteristika des amerikanischen Spanisch ist der Seseo, also der Zusammenfall von /θ/ und /s/ zu /s/, wodurch /θ/ zur Gänze aus dem Konsonanteninventar herausfällt. Bei homophonen Paaren (wie z.B.: *casa*, *caza* ['kasa]/ *coser*, *cocer* [ko'ser]) kommt es normalerweise nicht zu Verständigungsschwierigkeiten, da gewöhnlich aus dem Kontext geschlossen wird, um welches Wort es sich handelt. Außerdem werden Synonyme verwendet, um homophone Paare zu vermeiden, wie beispielsweise *costurar* für *coser* oder *cocinar* statt *cocer*. Nichtsdestotrotz existiert in manchen Regionen von Puerto Rico, Honduras, El Salvador, in den Hochebenen Perus und im Nordwesten Mexikos umgangssprachlich auch das interdentale S [θ], wie in der kastilischen Norm (vgl. Noll 2009: S. 28/29). Der Seseo wiederum kommt in Spanien in Teilen Andalusiens und auf den Kanarischen Inseln vor.

In diesem Kontext ist die Realisierung von /s/ ebenfalls von Bedeutung, da sich Spanien und Hispanoamerika abermals unterscheiden. Das prädorsale oder auch dentale /s/ dominiert in Spanischamerika, während das apikoalveolare /s/ [ʃ], das auf der iberischen Halbinsel verwendet wird, nur mittels wenigen Ausnahmen in Lateinamerika realisiert wird. Im Vergleich zum prädorsalen /s/, wird der Artikulationsort beim apikoalveolaren /s/ etwas weiter nach hinten verschoben, und gelangt dadurch in die Nähe von [ʃ]. Volker Noll nennt als Beispiele für die Realisierung von [ʃ] in Lateinamerika unter anderem vereinzelte Gebiete im bolivianischen und venezolanischen Hochland. (vgl. Noll 2009: S. 29) Das prädorsale /s/ wird wiederum in Spanien in den Gebieten verwendet, die vom Ceceo geprägt sind (vgl. Zamora Vicente 1974: S. 300).

Die Herkunft des amerikanischen Seseos ist nicht ganz klar, da ihn manche Forscher als parallelverlaufende aber eigenständige Entwicklung in Lateinamerika bezeichnen, und Andere als ein Resultat des *Andalucismo*.

Im mittelalterlichen Spanisch gab es für die heutigen Phoneme /s/ und /θ/ zwei stimmhafte Phoneme s-z und die zwei Stimmlosen ss-ç, die bis zum 17. Jahrhundert existierten. Die Affrikate ç und z (/ts/ und /dz/ ausgesprochen) wurden dorso-dental realisiert, während /ss/ und /s/ apikoalveolar ausgesprochen wurden. Als diese Affrikate zu Frikativen wurden, änderte sich ihr Artikulationsort von dorso-dental zu interdental was zur heutigen iberisch-kastilischen Norm wurde. In manchen Regionen kam es jedoch zur Friktion von ç und z, wodurch die Variante des Çeçeo-Zezeo entstehen konnte (vgl. Catalán 1959: S. 310), bei der /s/ nicht apikoalveolar sondern prädorsal ausgesprochen wird. Historisch gesehen ist die Benennung der andalusische Ausführung Çeçeo oder Zezeo demnach genauer als Seseo, da dieser ursprünglich die valencianische Variante mit der apikoalveolaren Realisierung von /s/ bezeichnet (vgl. Zamora Vicente 1974: S. 420).

Nachweise für den Ceceo wie wir in heute kennen findet Catalán bereits im 13. und 14. Jahrhundert in Texten über einzelne bekannte Persönlichkeiten, denen der Ceceo als Defizit vorgeworfen wird (vgl. 1959: S. 311-314). Er wird in Verbindung mit stottern (*tartamudear*) verwendet, wobei ihn Catalán als Sprechgewohnheit und nicht als Sprachfehler interpretiert.

Sevilla scheint die erste Region zu sein, in der die unterschiedliche Aussprache von zwischen s und z aufgelöst wurde, wobei die Unterscheidung von ss und ç ca. 100 Jahre später folgte (vgl. Alonso 1951: S. 111).

Amado Alonso studierte für den Artikel *Historia del „ceceo“ y „seseo“ españoles* Texte von Zeitzeugen wie u.a. Benito Arias Montano und Bernal Díaz del Castillo, und beziffert den Zeitraum des Auftretens bis zum Durchsetzen des Seseos (und des Ceceos) mit dem 16. und Anfang des 17. Jahrhundert (vgl. Alonso 1951: S. 97). Es kam dabei bereits im 15. Jahrhundert zur willkürlichen Vertauschung der Phone s – z im Königreich Toledo, wobei sie sich dort nicht durchsetzte, sondern die Unterscheidung beibehalten wurde (vgl. Alonso 1951: S. 198).

Die Hauptstadt Andalusiens, Sevilla, die im 17. Jahrhundert eigentlich *ceceante* war, wurde wahrscheinlich aufgrund der negativen Konnotation des Ceceos zu einem reinen Seseo-Gebiet (vgl. Alonso 1951: S. 197), da die urbane Gesellschaft den eher derb-klingenden ländlichen Ceceo vermied.

3.2. Yeísmo

Der *Yeísmo* ist ein Produkt der Entphonologisierung von <y> und <ll> zu <y>, jedoch in Lateinamerika weniger verbreitet als der Seseo und zudem existieren auch weitere phonische Varianten in seiner Realisierung. Aufgrund des *Yeísmo* können gegebenenfalls auch homophone Paare entstehen: *se calló* [se ka'ʎo] und *se cayó* [se ka'jo] werden lediglich als [se ka'jo] ausgesprochen, ebenso wie *halla* und *haya* oder *pollo* und *poyo*. Zu diesen homophonen Paaren kommt es auch bei der Entphonologisierung in die entgegengesetzte Richtung, die als *lleísmo* bezeichnet wird, wie er zum Beispiel in Teilen Perus vorkommt (vgl. Kubarth 1987: S. 32/33). In Spanien ist der *Yeísmo* ebenfalls sehr weit verbreitet, und hat sich (im Gegensatz zum Seseo oder der Aspirierung bzw. dem Wegfall von /s/) in den Zentren Kastiliens festgesetzt (vgl. Alonso 1953: S. 196). So wird auf der iberischen Halbinsel die Unterscheidung von [j] und [ʎ] ebenso wie [b] und [β] bzw. [v] größtenteils als veraltet empfunden. Aus diesem Grund stellt der *Yeísmo* keinen Kontrast zwischen dem lateinamerikanischen

und dem europäischen Spanisch dar, sehr wohl aber die verschiedenen phonischen Ausführungen, die sowohl auf der iberischen Halbinsel als auch in Lateinamerika sehr unterschiedlich sein können. In Argentinien und Uruguay entwickelte sich mit dem *Žeísmo* die auffälligste Abweichung von der iberischen Norm. Diese Modifikation von [j] und [λ] zu dem stimmhaften postalveolaren Frikativ [ʒ] wird auf Spanisch auch als *rehilamiento* bezeichnet, wobei auch die stimmlose Variante [ç] existiert, die *Šeísmo* genannt wird.

Rufino José Cuervo behauptet der *Yeísmo* sei aus Spanien in die Neue Welt gebracht worden (vgl. Cuervo 1901: S. 44) was später in der Forschung mit Hilfe von Dokumenten widerlegt wurde, da der *Yeísmo* schriftlich zuerst in Lateinamerika und erst dann auf der iberischen Halbinsel aufgetreten ist. Amado Alonso beispielsweise sieht den *Yeísmo* als parallel verlaufenden Prozess zwischen Lateinamerika und der iberischen Halbinsel, was von Tomás Navarro bestätigt wird. Navarro bestimmt das Aufkommen des andalusischen *Yeísmo* in literarischen Quellen mit Mitte des 18. Jahrhunderts, also ein Jahrhundert später als den *Yeísmo* in Quellen aus Hispanoamerika, und bekräftigt er müsse in beiden Regionen schon eine längere Zeit vor seiner Niederschrift existiert haben (vgl. Navarro 1964: S. 14). Für diesen parallel verlaufenden Prozess spricht auch die Tatsache, dass der *Yeísmo* nicht nur eine Erscheinung des Spanischen ist, sondern auch in anderen Sprachen existiert. Amado Alonso schreibt:

El yeísmo es un fenómeno histórico de muchas lenguas (dialectos del catalán, del provenzal, del italiano, del rumano y del húngaro; el portugués de las Azores y de Brasil;) (...) y en cada una el proceso ha podido tener su forma particular.
(1953: S. 199)

Die Zentren für den *Yeísmo* liegen in den Hauptstädten Lateinamerikas, mit Ausnahme von Bolivien, Paraguay und Kolumbien, bei denen sich die Unterscheidung der Phoneme nicht auf die ländlichen Regionen beschränkt (vgl. Alonso 1953: s. 198).

Im Gegensatz zum Ceceo, der mit der ländlichen Sprache assoziiert wird, ging die Verbreitung des *Yeísmo* von urbanen Zentren aus, obgleich die gebildeten (und konservativen) Gesellschaftsschichten zur Beibehaltung der Unterscheidung von //l/ und /y/ tendierten (vgl. Alonso 1953: S. 250).

Der *Yeísmo* ging laut Amado Alonso mit anderen Erscheinungen in der Phonetik einher, wie der Aspirierung bzw. dem Wegfall von /s/, dem Ausfall von /d/ und der Konfusion zwischen /r/ und //l/, die sich zwischen 1560 und 1630 etablierten (vgl. 1953: S. 196).

3.3. Unstabile Konsonanten (s,d,r,l)

Während die Vertauschung von //l/ und /r/ vor allem in der Karibik auftritt, ist das Aspirieren bzw. das Wegfallen von /s/ in sehr vielen Regionen der verschiedenen Länder Hispanoamerikas verbreitet. In der Umgangssprache wird dies auch als *comerse la s* bezeichnet. Oftmals wird dabei das finale /s/ durch /h/ ausgetauscht, oder eben ganz weggelassen. Ebenfalls ist es sehr üblich /s/ vor einem plosiven Laut zu aspirieren, oder auch zwischen zwei Vokalen. Nach diesen Tendenzen wird beispielsweise *los ojos* als [lo^h 'ojoh], *estación* als [e^hta'sion] und *nosotros* als [no^hotro^h] realisiert. Der Wandel von /s/ zu /h/ oder zum Wegfall wird nicht konsequent vollzogen, geschieht also eher willkürlich.

John M. Lipski datiert den Beginn dieser phonetischen Erscheinung mit Anfang des 16. Jahrhunderts. Er glaubt sogar, dass Spuren davon schon früher existierten hätten, da der Prozess vom Latein abstamme, was die Parallelität im Französischen einige Jahrhunderte zuvor erklärt (vgl. Lipski 1984: S. 31).

Bei der Neutralisierung von //l/ und /r/ wird /r/ vor allem am Ende des Wortes und vor Konsonanten zu //l/. *Trabajar* wird zu [traba'ha], oder *fuerte* zu ['fuele]. In entgegengesetzter Richtung vollzieht sich der Wandel von //l/ zu /r/ lediglich vor Konsonanten (z.B.: ['arma] statt *alma*), und geschieht weniger oft. Beispiele für die Vertauschung von //l/ und /r/ finden sich erstmalig in Dokumenten bereits im 12.

Jahrhundert. Nichtsdestotrotz ist die Verbreitung in der Volkssprache ein eher junges Phänomen. (vgl. Zamora Vicente 1974: S. 315-316)

Relativ häufig wird in vielen Regionen Lateinamerikas das intervokalische /d/ weggelassen. Somit werden die Wörter *todo*, *nada* oder *hablado* beispielsweise [too][naa] und [a'blao] ausgesprochen, aber auch /d/ am Ende des Wortes.

3.4. Vokalismus

Neben den häufiger auftretenden unstabilen Konsonanten, treten ebenso Veränderungen im Vokalsystem auf, nämlich (vor allem) bei den unbetonten Vokalen. Das Konsonantensystem des mexikanischen Spanisch beispielsweise ist sehr stabil, während unbetonte und teilweise sogar betonte Vokale zur Gänze wegfallen.

In anderen Regionen hingegen wandeln sich Vokale, zumeist /e/ zu /i/ und /o/ zu /u/, besonders wenn sie in auslautender Position stehen. Aus *frío*, *poco*, *que hubo*, *frente* wird aufgrund dessen zu ['friu], ['pou], [ki'ubo] und ['frenti].

Besonders in den Andenregionen besteht die Annahme, dass dieses Phänomen, das auch auf der iberischen Halbinsel existiert, durch den Einfluss des Quechua, gestärkt wurde, (vgl. Kubarth 1987: S. 37) da im Quechua /e/ und /i/, sowie /o/ und /u/ einen Allophon bilden.

4. Charakteristika der Morphosyntax

Die Morphosyntax betrachtend, gibt es im lateinamerikanischen Spanisch auch Eigenheiten die zur Standardsprache wurden, und auf dieser Art und Weise in der iberischen Norm nicht existieren. Die zwei markantesten Beispiele dafür sind der Austausch von *vosotros* durch *ustedes* (der in ganz Lateinamerika üblich und der Standard ist) und der *Voseo*, der in der überwiegenden Mehrheit der Länder verwendet wird, wobei er auch neben *tú* existiert, und in Argentinien zum Standard wurde.

4.1. Voseo

Die Verwendung von *vos* für die zweite Person Singular und *ustedes* für die zweite Person Plural stehen aufgrund ihrer historischen Entwicklung in engem Zusammenhang, und deshalb wird im darauf folgenden Abschnitt *ustedes* statt *vosotros* noch weiter thematisiert.

Das Spanisch aus dem Mittelalter verwendete das Pronomen *vós* lateinischer Herkunft für die höfliche Anrede. Ähnlich wie es sich im heutigen Französisch mit dem Pronomen *vous* verhält, bildete sich die spanische Höflichkeitsform *vós* ebenfalls aus der zweiten Person des Plural, und sprach sowohl eine einzelne Person in formeller Sprache, als auch mehrere Personen in formellen und informellen Situationen an (vgl. Lara Bermejo 2012: S. 60-61). Im *Siglo de oro* kam zu *vós* die noch höflichere Anrede *vuestra merced* dazu, wodurch *vós* an Prestige verlor und unter bestimmten Umständen sogar als Beleidigung aufgefasst werden konnte. Das Personalpronomen *tú* existierte ebenfalls, wurde jedoch nur für Menschen verwendet, die sozial niedriger oder gleichrangig gestellt waren (vgl. Lapesa 2000: S. 316). Im modernen Spanisch der iberischen Halbinsel führte schlussendlich *usted*, das aus der Kontraktion von *vuestra merced* entstand, zur vollständigen Verdrängung von *vos*.

Der heutzutage in Lateinamerika gebräuchliche Voseo kennt mehrere Varianten. Vaquero de Ramírez (1996: S. 23) teilt den Voseo in drei Typen ein:

- a) pronominal und verbal: ***vos cant-ás, ten-és, part-ís***
- b) nur pronominal: ***vos cant-as, tien-es, part-es***
- c) nur verbal: ***tú cant-ás, ten-és, part-ís***

Zudem kommen noch die unterschiedlichen Formen der verbalen Deklinationen, die je nach Region auf ***-áis, -éis, -ís*** und ***-áis, -ís, -ís*** aufhören können. Gemeinhin gilt jedoch für alle, dass es sich eigentlich um eine Mischform von *vos* und *tú* handelt, denn das zum altspanischen Voseo gehörenden Possessivpronomen (*vuestro*) und die Reflexivpronomen (*os/os*) wurden im Neuspanischen durch *tu/tuyo* und *te/te* ersetzen.

Der Voseo ersetzt die in Spanien und auch im lateinamerikanischen Standard übliche zweite Person des Singulars *tú* mit dem Pronomen *vos* und einer eigenen Verbdeklinaton, die je nach Region verschieden ist. Außerdem hat es einen Einfluss auf das Pronominalparadigma. Am weitesten verbreitet ist allerdings die argentinische Variante mit den Endungen *-ás, -és, -ís*. Auch wenn der Voseo in vielen Ländern Lateinamerikas existiert, wurde er lediglich in Argentinien zum Standard und wird dort unter anderem auch in der Schule unterrichtet.

Die Regionen Lateinamerikas, die im regen Kontakt mit dem Mutterland standen, oder vor allem von Spaniern bevölkert wurden übernahmen den *Tuteo*. Argentinien hingegen, das sehr weit weg von der iberischen Halbinsel liegt und in das anderssprachige Volksgruppen (vor allem Italienern) immigrierten, behielt den Voseo bei, wie Alfredo Torrejón beschreibt:

Las zonas en que se encuentra alguna forma de „voseo“ coincide en general con las regiones que durante el período colonial hispanoamericano constituyeron áreas marginales desde el punto de vista administrativo y cultural. En las áreas que rodeaban a los que fueron centros administrativos y culturales importantes durante la mayor parte de la Colonia, como México, Lima, Bogotá y Caracas, se arraigó el „tuteo“ (..) y lo mismo ocurrió en las principales islas del Caribe, puntos de intenso movimiento de viajeros que venían de España o que regresaban a la Península. (1986: S. 677)

Heutzutage existieren in vielen Ländern je nach Region sowohl der Voseo als auch der Tuteo. In Mexiko (den Süden ausgeschlossen), Peru und in den Antillen ist vor allem der Tuteo vorherrschend, während sich in Argentinien und Zentralamerika der Voseo gehalten hat und lediglich in Argentinien Einzug in die Standardsprache gefunden hat. (vgl. Kubarth 1987: S. 39).

4.2. Ustedes statt vosotros

Die Verwendung von *ustedes* als informelle Variante für die zweite Person im Plural ist eines der Phänomene, die in Spanien nicht bzw. nur teilweise existieren, da in einigen Regionen Andalusiens und auch auf den Kanarischen Inseln das Pronomen *vosotros* durch *ustedes* ausgetauscht wird, die Deklination der Verben verändert sich jedoch nicht. Somit ist in den zuvor genannten Regionen der Gebrauch von beispielsweise *ustedes estáis* oder *ustedes trabajáis* durchaus üblich.

Neben *vuestra merced* gab es im 15. Jahrhundert für Adlige zahlreiche Anreden wie unter anderem *vuestra manificencia*, *la vuestra prudencia*, *la vuestra nobleza*, (...) *vuestra señoría*, *vuestra excelencia* und *vuestra alteza* (Lapesa 2000: S. 318).

Wie bereits erwähnt wurde im Mittelalter als höfliche Anrede *vós* verwendet, *vuestra merced* existierte allerdings auch schon, wie man am Beispiel von *Cantar de Mío Cid* sieht. Ramón Menéndez Pidal zeigt über damalige Quellen auf, dass Mitte des 15. Jahrhunderts die Deklination der dritten Person des Singulars in Zusammenhang mit *vuestra merced* üblich war. Es kam jedoch auch zu Wechseln zwischen Verben der dritten Person Singular und der zweiten Person Plural innerhalb derselben Anrede, wobei die dritte Person vor allem in Begleitung von *vuestra merced* verwendet wurde. Ab dem 16. Jahrhundert wurde die heute geläufige Deklination präferiert (vgl. 2005: S. 864-865).

Mit dem Auftauchen von *vuestra merced* verliert *vós* an Prestige und wurde nur mehr für niedrige Adelige verwendet (vgl. Menéndez Pidal 2005: S. 864). Unter bestimmten

Umständen konnte es sogar als abwerten empfunden werden, was ein Grund für die Entstehung des Pronomen *vosotros* (vos + otros - ab dem 14. Jahrhundert in der Literatur) für die zweite Person Plural war, das sich bis zum 16. Jahrhundert durchsetzte (vgl. Menéndez Pidal 2005: S. 869). Einher ging dieser Wandel mit dem Personalpronomen *nosotros*, da *nos* für die erste Person des Singulars von Sprechern mit sehr hohem sozialen Status verwendet wurde um diesen zu unterstreichen (vgl. Eberenz: S. 614).

Gleichzeitig entwickelte sich *vuestra merced* über *vuesansted*, *vuesasted*, *vuested* in der Volkssprache bis hin zu *usted* und etablierte sich bis zum 18. Jahrhundert auch in der formellen Sprache als *usted* und *ustedes* (vgl. Lara Bermejo 2012: S. 61-62).

Neben der abwertenden Haltung von *vos*, die zum Verdrängen des Pronomens in Spanien beitrug, wurde *vos* allerdings auch im Umgang mit Familie und affektiven Beziehungen verwendet, ähnlich wie *tú*, die innerhalb einer Anreden durchaus vermischt werden konnten (vgl. Menéndez Pidal 2005: S. 1331).

Im Laufe der Zeit gab es zahlreiche Anredeformen (*tú*, *vos*, *vosotros*, *él*, *usted*, *ustedes*) die variierten. Menéndez Pidal zeigt beispielsweise über Briefe auf, dass die Anrede *usted* für die eigenen Eltern im 17. und 18. Jahrhundert sehr geläufig war (vgl. Menéndez Pidal 2005: S. 1335), was heutzutage in mehreren Ländern Lateinamerikas immer noch existiert und als *Ustedeo* bezeichnet wird.

Wie Rafael Lapesa aufzeigt, finden sich im 17. und 18. Jahrhundert zahlreiche Beispiele in denen Sprecher dieselben Adressate sowohl mit *vosotros* als auch mit *ustedes* ansprechen, und somit die formelle mit der informellen Anrede mehrerer Personen willkürlich vermischen (vgl. 2000: S. 330-331). Schlussendlich konnte sich Lateinamerika jedoch die Verwendung von *ustedes* für informelle Situationen durchsetzen, und verdrängte *vosotros* vollständig. Da in einer *Koiné* Vereinfachungen des Idioms normalerweise bevorzugt werden, trug diese Tendenz mit Sicherheit zur Durchsetzung von *ustedes* bei.

Menéndez Pidal sagt, die Verwendung von *ustedes* statt *vosotros* sei Zeitgleich mit dem *Tuteo* nach Lateinamerika gekommen (vgl. 2005: S. 1107 Anm. 121), hat sich aber im Gegenteil dazu vollständig durchgesetzt, und ist nicht auf die kastilische sondern auf die

andalusische Norm zurückzuführen, weil das Pronomen *vosotros* dort als solches nicht bzw. nur teilweise existiert (vgl. 2005: S. 1119). Im Gegensatz zum Andalusischen Spanisch wird in Lateinamerika das Verb in Verbindung mit *ustedes* mit der grammatikalisch korrekten Form konjugiert. In den Dialekten Andalusiens geschieht dies mit der zweiten Person Plural (*ustedes habláis*) und wird je nach Region entweder mit den Possessivpronomen *vuestro/-a* oder *su*, und den direkten- bzw. indirekten Objekten *os* oder *se/les/los/las* verwendet (für eine genauere Beschreibung siehe Lara Bermejo 2013).

4.3. Diminutiv Suffixe

Tendenziell werden die diminutiven Suffixe *-ito* für maskuline und *-ita* für feminine Substantive in Hispanoamerika mehr verwendet als auf der iberischen Halbinsel. Diese Formen kommen in beiden Regionen am häufigsten vor, auch wenn in den regionalen Varianten andere Formen wie zum Beispiel *-ico/-ica* oder *-tico/tica* möglich sind.

4.4. Futur

Während in Spanien durch das *Futuro Próximo* (*ir + a + infinitivo*) oder auch das periphrastische Futur die nahe Zukunft angezeigt wird, und durch das *Futuro Simple/Futuro Imperfecto* Vermutungen oder Absichten ausgedrückt werden, fällt diese Bedeutungsunterscheidung in Lateinamerika durch die Reduzierung auf das *Futuro Próximo* zumindest in der gesprochenen Sprache weg. Das *Futuro Simple* wird lediglich in der geschriebenen Sprache verwendet und behält dabei den Bedeutungsunterschied bei.

4.5. Indefinido

In Hispanoamerika wird das *Pretérito Perfecto*, das bei abgeschlossenen Handlungen den Bezug auf die Gegenwart anzeigt, nicht verwendet und wird durch das *Indefinido* ersetzt. Dadurch kommt es, wie beim Futur, zu einer Reduktion der Zeiten und einer Vereinfachung der Sprache.

5. Lexik

Der unterschiedlichen Lexik Hispanoamerikas gegenüber dem iberischen Spanisch wird besondere Wichtigkeit zuteil, da vor allem sie der Grund ist, warum es zu Missverständnissen zwischen Muttersprachler/innen aus Spanien und Lateinamerika, aber auch innerhalb unterschiedlicher Regionen Hispanoamerikas kommen kann.

5.1. Archaismen

Als Ausgangspunkt für dieses Kapitel möchte ich die Definition von Archais Buesa Oliver und Enguita Utrilla zitieren, die Archaismen folgendermaßen definieren:

En Hispanoamérica se han mantenido, a veces con notable arraigo, vocablos que el español medio europeo ha ido perdiendo en el transcurso del tiempo o ha relagado a ámbitos dialectales y rurales, en un proceso de sustitución o de empobrecimiento de su acervo léxico (...). (1992: S. 209)

Die Autoren zeigen weiter auf, dass diese Wörter nicht nur als Archaismen gelten, wenn sie in Spanien nicht mehr verwendet werden. Sie gelten auch als solche wenn sie entweder auf der iberischen Halbinsel oder in Hispanoamerika nur mehr in einzelnen Regionen benutzt werden, und beziehen sich dabei auf Corrales Zumbado, der schreibt: (...) *que el arcaísmo léxico no es una palabra olvidada para todos los hablantes, sino únicamente para un conjunto de ellos.* (zitiert nach Buesa Oliver/Enguita Utrilla 1992: S. 212)

Die Gründe für das Auftreten von Archaismen liegen dabei einerseits in den ländlichen Regionen, in denen mit Sprache konservativer umgegangen wird als in den Städten, und andererseits im weniger engen Kontakt mit dem Mutterland zu dem die großen Metropolen Hispanoamerikas standen, wodurch diese durch Neologismen aus der

iberischen Norm teilweise schwächer geprägt wurden. Buesa Oliver und Enguita Utrilla weisen jedoch auch daraufhin, dass dies lediglich Tendenzen sind, da sich das Spanisch Lateinamerikas deutlich vom *Judeoespañol* unterscheidet, das sich seit der Vertreibung der Juden aus Spanien 1492 ohne Kontakt zur hispanischen Welt nicht weiterentwickelte und das Lateinamerikanische die vielen Wechsel in der Aussprache und Syntax, die von der iberischen Insel ausgingen, mitmachte (vgl. 1929: S. 210-211/ vgl. Alonso 1953: S. 10-13).

In seinem Werk *El supuesto arcaísmo del español americano* setzt sich Juan M. Lope Blanch kritisch mit dem Terminus Archaismus auseinander, da die spanische Sprache polyzentristisch geprägt ist, also mehrere prestigevolle Standards existieren. Aus diesem Grund können Wörter nicht als Archaismen bezeichnet werden, wenn sie nur in der iberischen Norm bzw. in Madrid nicht existieren (vgl. S. 96-99), was vor der Unabhängigkeit der Kolonien sehr wohl der Fall war. Für eine Gleichwertigkeit zwischen dem lateinamerikanischen und dem iberischen Spanisch ist theoretisch eine hispanische Norm Voraussetzung, die aufgrund der Diversität praktisch allerdings schwierig zu definieren ist, wie Strömberg betont (vgl. 2002: S. 191).

Lope Blanch hält wie Amado Alonso (vgl. 1953: S. 10-13) die Basis des lateinamerikanischen Spanisch ebenfalls nicht für präklassisch (Ende 15. Jhdt), da der Einfluss von Sprache und Kultur des Mutterlandes Spanien bis ins 17. Jahrhundert äußerst groß war. Aus diesem Grund spielt der Faktor Zeit für die Archaismen Lateinamerikas eine kleine Rolle, viel wesentlicher ist der Grad des Kontaktes zu Spanien, wie Alonso beschreibt: *Lo pasado y caducado no se cuenta por la distancia temporal, sino por su condición de no pertenecer al sistema lingüístico vivo.* (1953: S. 13) Außerdem sieht Lope Blanch Hispanoamerika als ein heterogenes Sprachgebiet, das sowohl konservative als auch innovative Regionen beinhaltet, aber auch Sprachgebiete, die sich konservativ gegenüber regionalen Eigenheiten verhalten und prestigevolle Tendenzen von außen adaptieren (vgl. 1969: S. 86). Angesichts dessen kann das Spanisch in Lateinamerika nicht verallgemeinernd als konservativ und archaisch bezeichnet werden. Isaías Lerner teilt in diesem Sinne 1974 Archaismen in einer der größten Sammlungen der spanischen Sprache in drei Gruppen (vgl. S. 9).

Die Beispiele dazu stammen aus demselben Buch sowie von Zamora Vicente (1974: S. 423-427):

- 1.) Wörter die im kastilischen Standard nicht geläufig sind, jedoch im lateinamerikanischen Standard existieren, wie *cobija*, *frazada*, *frijol*, *lindo*, *memorias*, *pararse* und *pollera*.
- 2.) Wörter die sowohl im lateinamerikanischen als auch im iberischen Standard nicht mehr verwendet werden, aber Teil der Volkssprache oder der ländlichen Varianten Lateinamerikas sind, wie z.B.: *chancho* (für *Schwein*), *chapa*, *festejar* und *recordar* (für *aufstehen*).
- 3.) Wörter die im Kastilischen nicht mehr geläufig sind, und lediglich in manchen Dialekten Spaniens verwendet werden, wie beispielsweise *amiga* (für *Mädchenschule*) und *prieto* (für *schwarz/dunkel*).

5.2. Indigenismen

Amerika im Allgemeinen, aber besonders Südamerika war vor der Eroberung durch die Europäer ein äußerst heterogenes Sprachgebiet mit zahlreichen Sprachfamilien (laut Zamora Vicente über 123, vgl. 1974: S. 388), Sprachen und Dialekten, die trotz ihres Verwandtschaftsverhältnisses aufgrund ihrer Unterschiedlichkeit untereinander nicht zur Verständigung zwischen Sprechern anderer Dialekte und Sprachen dienen konnten (vgl. Bueso Oliver/Enguita Utrilla 1992: S. 33-34).

Die größten indigenen Sprachen funktionierten angesichts dieser Diversität üblicherweise als Lingua franca zwischen Stämmen die verschiedenen Sprachgruppen angehörten, von denen der Großteil der Indigenismen abstammt. Diese meist verbreiteten indigenen Sprachen dienten bei den ersten Versuchen Hispanoamerika in eine Binnengliederung einzuteilen als Maßstab für eine Einteilung.

Die meisten Indigenismen (vgl. Cuervo 1939: S.685-689/vgl. Zamora Vicente 1974: S. 392-396/vgl. Menéndez Pidal 2005: S. 768-779) stammen aufgrund ihrer damaligen starken Verbreitung aus:

1. der Sprache der *Arawaken* (die auf den Antillen *Taínos* genannt werden), wie z.B.: *ají*, *barbacoa*, *batata*, *cacique*, *caimán*, *canibáles*, *canoa*, *cazabe*, *colibrí*, *enagua*, *guayaba*, *huracán* (eig. Gott des Sturmes), *maíz*, *mangle*, *maní*, *papaya*, *sabana*, *tabaco*, *tiburón* und *yuca*.
2. dem Kulturraum des *Náhuatl* und des *Maya*, wie unter anderem: *achiote/achote*, *aguacate*, *cacao*, *cacahuete*, *chile*, *chocolate*, *tamal*, *tiza*, *tocayo* und *tomate*.
3. dem Kulturraum des *Quechua* und des *Aymara* wie etwa: *alpaca*, *choclo*, *coca*, *cóndor*, *guagua*, *llama*, *mate*, *pampa*, *papa*, *puma* und *soroche*.
4. dem *Guaraní* wie beispielsweise: *ananás*, *jaguar*, *mandioca*, *tapioca*, *tucán*, und *petunia*.
5. dem *Mapuche* wie z.B.: *gaucho* und *poncho*.

Die Indigenismen reduzieren sich nicht nur auf Lateinamerika, einige wurden auch in den iberischen Wortschatz und teilweise auch in andere europäische Sprachen aufgenommen. Das *indianische Wortgut* steht dabei, wie Wagner beschreibt, primär im Zusammenhang mit *der vom europäischen Leben verschiedenen Bodenkultur, Flora, Fauna und Lebensweise*. (Wagner 1920: S. 394)

Zu Beginn der Eroberung Lateinamerikas versuchten die Kolonisten noch die ihnen unbekannten Gegenstände und Wesen mit Wörtern aus dem Kastilischen zu benennen, die Ähnlichkeiten aufwiesen. Aufgrund ihrer Ähnlichkeit zu Pinienzapfen wurde die Ananas beispielsweise als *piña* bezeichnet, der Puma als *león* und der Jaguar als *tigre* (vgl. Wagner 1920: S. 389). Im Laufe der Zeit lernten diese jedoch die indigenen Wörter, wodurch die dadurch entstandenen Neologismen verdrängt wurden.

Rufino José Cuervo schreibt dazu: *Poco a poco fueron aprendiendo los nombres indígenas, que con frecuencia han hecho olvidar los otros; así „canao“ reemplazó luego a almadía, „caimán“ a lagarto, „papa“ a turma.* (1939: S. 684)

Trotz der vollständigen Ausrottung der indigenen Gruppen der karibischen Inseln bis Mitte des 16. Jahrhunderts verbreiteten sich relativ viele *Taínismen* im Spanischen, da

Santo Domingo das Zentrum für die Kolonialisierung Hispanoamerikas war. Die auf den karibischen Inseln lebenden indigenen Stämme waren die *Taínos* – wie die auf den Antillen lebenden *Arawaken* genannt wurden – und die *Kariben* (vgl. Menéndez Pidal 2005: S. 767). Angesichts ihrer alten Hochkulturen und der darauf beruhenden Verwendung ihrer Sprache als Lingua franca ist der Anteil der Indigenismen aus dem Quechua und Nahuatl (neben den Tainismen) am höchsten (vgl. Wagner 1920: S. 395, eine genauere Ausführung in Anm. 1).

Weitere Einflüsse auf die Lexik in Hispanoamerika sind regional oft sehr unterschiedlich und stehen mit der geografischen Lage oder der Geschichte des Landes in Verbindung. Beispielsweise gibt es auf den Antillen mehr Afrikanismen als an der Pazifikküste Lateinamerikas, in Puerto Rico dominieren vor allem Anglizismen, in Argentinien existieren viele Italianismen und in Uruguay Lusinismen, wobei an der Grenze zu Brasilien bereits von der Mischsprache *Portuñol* gesprochen wird.

6. Spanisch in Argentinien

6.1. Charakteristika des Spanisch in Argentinien

6.1.1. Allgemeine Charakteristika

Aufgrund oftmals ähnlicher geschichtlicher Faktoren sind viele Eigenheiten der argentinischen Variante auch in vielen Varianten anderer Länder zu finden. Dazu gehören der Seseo, die Aspirierung bzw. der Wegfall von /s/, die Instabilität unbetonter Vokale, das Ersetzen des Pronomen *vosotros* durch *ustedes*, die Bevorzugung vom *Futuro Perifrástico* und des *Pretérito Indefinido* anstatt des *Futuro Simple* und des *Pretérito Perfecto* (vgl. Donni de Mirande 1996: S. 213-217).

Auch wenn der Voseo in den meisten lateinamerikanischen Ländern verwendet wird, ist Argentinien das einzige Land, in dem er als Standardsprache gilt und beispielsweise in den Medien verwendet wird. Aufgrunddessen wird er gemeinsam mit dem Žeísmo unter dem Punkt Besondere Charakteristika behandelt.

6.1.2. Besondere Charakteristika

Das argentinische Spanisch wird gern und nicht ohne Grund als die am weitesten vom Kastilischen entfernte Variante innerhalb der Hispania angesehen. Die argentinische Sprachnorm bestätigt diesen allgemeinen Eindruck, weil sie vieles aufgenommen hat, was in den übrigen Ländern Lateinamerikas nur als populäre, rustikale oder vulgäre Variante gilt. (...) Die bekanntesten Kennzeichen der argentinischen Variante sind konsequenter „Yeísmo“ und „Žeísmo“ sowie „Voseo“. (Kubarth 1987: S. 171)

Basierend auf dem Zitat von Kubarth, möchte ich in diesem Kapitel zunächst auf die zwei auffälligsten Kennzeichen des argentinischen Spanisch, nämlich auf den Voseo

und den *Žeísmo* eingehen. Daraufgehend thematisiere ich die Gründe für das Durchsetzen volkssprachlicher Strukturen in Argentinien, wie das nationale Selbstbewusstsein im Zusammenhang mit der Unabhängigkeit von Spanien und die Rolle der Figur des Gauchos in der Literatur, sowie die Beeinflussung von Domingo Faustino Sarmiento und seiner Bildungspolitik auf die spanische Sprache in Argentinien.

6.1.3. Voseo

Wie bereits in Kapitel 4.1. und 4.2. (in denen der Voseo allgemein und dessen historische Hintergründe thematisiert wurden) erwähnt, setzte sich der *Tuteo* in Argentinien nie durch. Die Hauptgründe liegen, wie in den anderen Regionen in denen der Voseo dominiert, zum einen in der geografischen Lage des Landes und zum anderen in der Herkunft der Immigranten.

Argentinien liegt geografisch weit entfernt vom ehemaligen Mutterland Spanien und da zunächst keine nennenswerten Bodenschätze gefunden wurden, bestand kein großes Interesse für das Land wodurch es längere Zeit *kulturell und politisch isoliert* war. (Kubarth 1987: S. 172). Aus diesen Gründen wurde Argentinien nicht zum Haupteinwanderungsziel hispanoiberischer Einwanderer, die das Spanische beeinflussen hätten können. Als jedoch im 19. und 20. Jahrhundert Argentinien zum Einwanderungsland wurde, da die Regierung durch den Bevölkerungswachstum einen Wirtschaftswachstum in Gang setzen wollte, kamen vor allem Italiener/innen ins Land. Sie prägten die Sprache besonders in der Lexik, was sich noch heute im Lunfardo widerspiegelt, auf die Morphosyntax hatte die Immigration allerdings keine Auswirkungen – wie sie im Falle einer hispanoiberischen Einwanderungswelle gehabt hätte.

Argentinien stellt in Lateinamerika in Bezug auf den Voseo eine Ausnahme dar, weil es das einzige Land ist, in dem der Voseo auch in der Standardsprache akzeptiert wird. Dies ist vor allem auf das Nationale Selbstbewusstsein im 19. Jahrhundert zurückzuführen, das sich auf die ländliche Sprache – also auf das ursprüngliche

Argentinien – berief. Auslöser dafür, waren die Unabhängigkeitsbestrebungen und die Figur des Gauchos in der Literatur (wie in Punkt 6.2.3. genauer beschrieben wird), die vor allem durch Domingo Faustino Sarmient, *der als Schöpfer der „geschriebenen Sprache Argentiniens“* galt (Kubarth 1987: S. 172), gestärkt wurde.

Die am weitesten verbreitete Form des argentinischen Voseo, wie sie auch in Buenos Aires gebräuchlich ist, ist die Form -ás, -és, -ís – bei dem die ursprünglichen Diphthonge vom Pronomen *vos* zu Monophthonge kontrahiert werden. Dabei gilt, dass der Imperativ das finale D verliert (*hablá, comé, salí*) und der Subjunktiv in Argentinien normalerweise wie die normspanische Form des Pronomens *tú* dekliniert wird. Zudem existieren die Formen -ás, -ís, -ís (*hablás, comís, salís*) – unter anderem in Mendoza und Tucumán, -áis, -ís, -ís (*habláis, comís, salís*) – im Nordwesten des Landes, -as, -es, -es (*vos hablas, comes, sales*) – in der Provinz Santiago del Estero und die Variante, die die Diphthonge beibehält: -áis, -éis, -ís (*habláis, coméis, salís*) – unter anderem in Zentrum des Landes (vgl. Donni de Mirande 1996: S. 215-216).

6.1.4. Žeísmo

Argentinien gilt als fast vollständiges Yeísmo-Gebiet (vgl. Alonso 1953: S. 230), wobei dieser Phonem durch den postalveolaren sonoren Frikativ [ʝ] realisiert wird, was auf Spanisch als *Rehilamiento (porteño)* bzw. *Žeísmo* bezeichnet wird. Dieser Laut wird aufgrund seiner weiten Verbreitung in der *La Plata* Region als typisch argentinisch- bzw. uruguayisches Merkmal angesehen. Wissenschaftler wie Alonso (vgl. 1953: S. 231) oder Paufler (vgl. 1977: S. 39-42) weisen jedoch auf die Existenz des Žeísmo in anderen Regionen Lateinamerikas (wie z.B.: in Teilen von Ecuador oder im Süden von Mexiko) und sogar in Spanien (z.B.: in der Umgangssprache rund um Toledo und Teilen Andalusiens). Außerdem verweist Kubarth (vgl. 1987: S. 197) darauf, dass es Regionen in Argentinien gibt, die sehr wohl zwischen [j] und [λ] unterscheiden (wie in den Guaranízonen). Keine Parallele in anderen hispanischen Ländern scheint es allerdings bei der stimmlosen Variante [j] anstelle von /y/ zu geben. Diese Modifikation trat spontan unter der gebildeten weiblichen Oberschicht von Buenos Aires auf und

verbreitete sich in den letzten Jahrzehnten unter den Jugendlichen immer weiter (vgl. Mühlbacher 1997: S. 58).

6.2. Historische Einflüsse

In diesem Kapitel möchte ich die wichtigsten historischen Verläufe, welche Auswirkungen auf das argentinische Spanisch hatten, beschreiben.

Zu Beginn der Eroberung Südamerikas wurde dem Gebiet des heutigen Argentiniens keine Wichtigkeit beigemessen und das Gebiet diente zunächst als Route um ins Innere des Landes zu gelangen, wodurch es im Gegensatz zu den großen Zentren der Kolonien wie Lima, Mexiko-Stadt oder Santo Domingo relativ abgeschieden von der spanischen Einwanderung war.

Im Zuge der Unabhängigkeitsbewegungen in Lateinamerika entwickelte sich auch in Argentinien ein starkes nationales Selbstbewusstsein, das sowohl in der Literatur als auch in der Sprache Ausdruck fand. Eine der wichtigsten Persönlichkeiten in diesem Zusammenhang ist *Domingo Faustino Sarmiento*, der nicht nur als Politiker, sondern auch als Schriftsteller und Journalist das Land im großen Ausmaß beeinflusste. Aufgrund von Bestrebung nach wirtschaftlichen Wachstum wurden im 19. Jahrhundert eine hohe Zahl an europäischen Immigranten, vor allem aber Italiener/innen ins Land geholt, wodurch das argentinische Spanisch – besonders in Buenos Aires in Form vom Lunfardo – geprägt wurde.

6.2.1. Externe Sprachgeschichte (Substratsprachen – Eroberung – Unabhängigkeit)

Das Gebiet rund um den *Río de la plata* wurde über den Landweg und nicht direkt übers Meer von Spanien aus besiedelt (vgl. Kubarth 1987: S. 172) und diente zu Beginn der Eroberung Südamerikas als Route um ins Innere des Kontinentes zu gelangen, wo die Silberreserven lagen.

Die Hauptstadt Argentinien, *Santa María del Buen Ayre* (später Buenos Aires) wurde erstmals 1536 gegründet und gehörte gemeinsam mit der gesamten Region des heutigen Argentinien zum Vizekönigreich Perú. Da das Gebiet nur sehr dünn besiedelt gewesen war, standen keine zahlenmäßig nennenswerten indigenen Sklaven zur Verfügung, und die Existenz von etwaigen Rohstoffen war ebenfalls nicht bekannt gewesen. Wegen eben dieser spärlich vorhandenen indigenen Bevölkerung und ihrer praktisch nicht vorhandenen Integration in die Gesellschaft sind, wenn man vom Norden des Landes absieht, keine Spuren von den indigenen Substratsprachen im argentinischen Spanisch vorhanden (vgl. Elizaicín 2008: S. 1037-1038).

Die *Conquistadores*, die die Stadt aufgrund des Mangels an Rohstoffen ziemlich schnell verließen, machten sich auf den Weg, das innere Südamerikas zu erobern. Sie gründeten im Jahr darauf Asunción, von wo aus der Großteil des Gebietes der heutigen Staaten Paraguay, Uruguay und Argentinien kolonialisiert wurde. 1580 wurde Buenos Aires von der kreolischen Oberschicht erneut gegründet und 1777 wird sie die Hauptstadt des Vizekönigreiches Río de la Plata, um 1810 dann unabhängig zu werden (vgl. Elizaicín 2003: S. 1037/ vgl. Boris/Hiedl 1978: S. 13).

6.2.2. Domingo Faustino Sarmiento

6.2.2.1. Nationales Selbstbewusstsein

Im Zuge der Unabhängigkeitsbewegungen der lateinamerikanischen Kolonien und der daraus resultierenden Selbstständigkeit der einzelnen Staaten entstand in Argentinien ein Nationalgefühl, das sich in der Sprache widerspiegelte. Die Kultur und somit auch die Sprache und Literatur des Mutterlandes wurden kritisch betrachtet und die Real Academia Española spielte ab diesem Zeitpunkt eine weniger große Rolle (vgl. Berschin 2012: S. 118), da *die sprachliche Norm der iberischen Halbinsel (...) als nicht angemessen empfunden* wurde (Bollée 2008: S.135). Der von Domingo Faustino Sarmiento 1838 in Buenos Aires gegründete Literaturzirkel *Generación del 37* hatte

eine eigene *sprachlich-literarische autonome, nationale argentinische Identität* zum Ziel (vgl. Cichon 2007: S 250).

Die nationale Identität in sprachlicher Hinsicht wird dabei als einheitliche lateinamerikanische Varietät im Kontrast zur iberischen Norm gesehen, wie Peter Cichon erklärt:

Im Zentrum der Sprachpolitik der „Generación del 37“ steht das Konzept des „idioma nacional argentino“, wobei allerdings der Terminus „nacional“ zunächst noch nicht im staatsnationalen Sinn verstanden wird, sondern im Sinne des Antagonismus Spanischamerika-Spanien, d.h. als Bezeichnung für die gesamte spanischamerikanische Sprachgemeinschaft, die als Kollektiv der iberospanischen Norm entgegengestellt wird. (Cichon 2007: S. 253)

In keiner Weise wollte man sich jedoch sprachlich von der iberischen Norm abspalten, sondern sich für die Gleichwertigkeit der europäischen und lateinamerikanischen Norm einsetzen (vgl. Berschin 2012: S. 119). Im Zuge der Definition der eigenen nationalen Identität Argentiniens schließt Domingo Faustino Sarmiento allerdings drei Grundlagen, genauer gesagt die spanische, gaucheske und die indigene Herkunft aus (vgl. Cichon 2007: S. 248), was eine gewisse Ignoranz widerspiegelt. Die Verachtung Sarmientos gegenüber der indigenen Bevölkerung führte zu von ihm veranlassten Ausrottungsfeldzügen gegen sie (vgl. Rehrmann 2005: S. 150).

Vor allem in Argentinien war der Wille zur sprachlichen und literarischen Unabhängigkeit sehr stark, die unter anderem auch von der europäischen Romantik geprägt war, wie Kubarth in diesem Zusammenhang beschreibt: (...) *neben der Betonung der nationalen Eigenständigkeit des Landes hob man auch mit Eifer die Rolle der Landbevölkerung und der indianischen Ureinwohner Argentiniens hervor.* (Kubarth 1987: S. 172) Ähnlich wie in Europa, wo sich beispielsweise Richard Wagner mit der eigenen Mythologie in seinen Opern zu beschäftigen begann, wurde in der Argentinischen Literatur die Figur des *Gaacho* wichtig.

Im Gegensatz dazu existierte jedoch gleichzeitig auch die Absicht einer stärkeren Einbindung des Französischen, *das als Sprache des Fortschritts galt* (Bollée 2008: S.

135) und vor allem von der Oberschicht, im Sinne der Unitarier, als Leitkultur gesehen wurde. Die Ausrichtung an Frankreich zeichnete sich jedoch nicht nur in der Sprache ab, sondern auch in der Architektur: Die spanischen Kolonialbauten wurden größtenteils abgerissen und durch Gebäude ersetzt, die die Pariser Häuser zum Vorbild hatten (vgl. Rehrmann 2005: S. 156).

6.2.2.2. Orthografie

Unter dem Grundsatz der Unabhängigkeit der lateinamerikanischen Nationalstaaten von Spanien setzte sich *Domingo Faustino Sarmiento*, eine der führenden Persönlichkeiten der argentinischen Literatur und Politik dieser Zeit für einen Standard ein, der sich nach der lateinamerikanischen Variante richtete.

Aufgrund der Niederlage im Bürgerkrieg zwischen Unitariern und Föderalisten, in dem Domingo Faustino Sarmiento auf Seiten der Unitarier gekämpft hatte, ging Sarmiento ins Exil nach Chile. Als er 1836 wieder nach Argentinien zurückgekehrt war, gründete er die Zeitung *El Zonda*, in dem er unter anderem regierungskritische Artikel veröffentlichte, weshalb er 1840 zum zweiten Mal ins Exil nach Chile verbannt wurde. Dort begann er sich pädagogischen Tätigkeiten zu widmen, wobei er seinen Fokus auf die Volksschulerziehung legte. (vgl. Cichon 2007: S. 250) Sein Ziel war es, die Orthografie zu vereinfachen, damit die Bevölkerung leichter alphabetisiert werden konnte.

Im Zuge des *Antiespañolismo* trat Sarmiento für eine Rechtschreibung ein, die sich an der Aussprache des lateinamerikanischen Volkes orientierte. Der tatsächlichen Artikulation sollte dabei der Etymologie der Wörter in der Rechtschreibung Vorzug gegeben werden – da es nicht üblich war Latein gelernt zu haben – und die lateinamerikanische Sprechweise sollte gegenüber der iberischen bevorzugt werden (vgl. Weißkopf 1994: s. 179-180). Aus diesem Grund war eine der auffälligsten Reformen in der Rechtschreibung seines Konzeptes die Anpassung an den Seseo (wie z.B.: *corasón* oder *cansión*).

Er zieht dabei den Vergleich der Etymologie des Lateins, da die Rechtschreibung zum Teil an die Sprechweise angepasst wurde: aus den Silben lateinischen Ursprungs *ins*, *cons*, *obs* usw. wurde *is*, *cos*, *os* (*insula* – *isla*, *consuetudo* – *costumbre*, *obscurus* – *oscuro*,) was nun auch mit /s/ und /θ/ in Lateinamerika geschehen solle (vgl. Sarmiento 2010 [1843]: S. 181). Er schreibt weiter:

(...) la Real Academia a reconocido como lejíitima estas alteraciones plebeyas. Esto mismo es, SS., lo qé a sucedido entre nosotros con los sonidos „ce“, „ci“ y la „z“. ¿A qué empeñarnos pues en mantener dos caracteres para representar un solo sonido? Porqué no imitar la misma Academia? (Sarmiento 2010 [1843]: S. 180)

Sarmiento lehnte den *Yeísmo* allerdings ab, da er nicht für ganz Lateinamerika Gültigkeit besäße (vgl. Weißkopf 1994: S. 179-180/Sarmiento 2010 [1843]: S. 177-178). Er selbst schreibt darüber:

(...) esos defectos de pronunciación adquiridos en el seno de la familia, [que] se pueden y logran corregir en efecto, precisamente porque no son generales; porque la sociedad ejerce una influencia niveladora sobre los individuos, porque no hay muchos que los cometan, o no todos los cometen. (zitiert nach Torrejón 1989: S. 553)

In seinen Vorschlägen für eine Reform gab es außerdem eine Reduktion der Phoneme /b/ und /v/ zu /b/. Er betrachtete deren Unterscheidung als affektiert, ebenso wie die Unterscheidung von /s/ und /θ/:

(...) en América el sonido „v“ no solo se confunde, sino qe se a perdido! Para asegurarnos de esta verdad no tenemos mas qe asistir a los colejos i acer ablar a los jóvenes qe se encuentran en ellos, asistir a las cámaras donde se allan los ombres mas ilustrados de la nacion, a los sermones i pláticas en qe se ostenta la oratoria sagrada, al teatro, a los estrados de las señoritas, i nunca percibirémos el sonido „v“ i „z“ (...) i no crea qe el sonido „v“ se a perdido solo entre los americanos porque en España a sucedido lo mismo. (Sarmiento 2010 [1843]: S. 180-181)

Weiter schreibt er, existiere die Unterscheidung von *b* und *v* in Spanien lediglich im Katalanischen weiterhin, wobei hier ergänzt werden muss, dass in Lateinamerika immer noch regional zwischen /b/ und /v/ unterschieden wird. Eine weitere Verbesserung der Orthografie sieht er in der Verwendung von *rr* am Beginn der Wörter, wenn /r/ mehr als einmal gerollt wird, wie z.B.: *rrudo*, *riqueza* (Sarmiento 2010 [1843]: S. 182). Aufgrund der oben genannten Argumente schlägt er vor, die Buchstaben H, V, Z und X allgemein nicht zu verwenden (Sarmiento 2010 [1843]: S. 185).

Teile dieser Ideen wurden im Zuge des Exils in Chile Anfang der 1840er Jahre durch Alphabetisierungskampagnen, die Sarmiento mitgestaltete, realisiert (vgl. Cichon 2007: S. 258).

1855 kehrt er dauerhaft nach Argentinien zurück und setzt seine bildungspolitischen Ziele weiter fort. Als Staatspräsident in der Zeit von 1868-1874 öffnet er nicht nur das Land im Sinne der Einwanderungspolitik, er investierte ebenfalls ins öffentliche Schulwesen Argentiniens, wodurch die Zahl der Schüler/innen von 30 000 auf 100 000 anstieg (vgl. Cichon 2007: S. 251-252).

6.2.3. La figura gauchesca

In folgenden Punkten möchte ich die Einflussnahme des Gaucho durch die bekanntesten Werke *Facundo* von Domingo Faustino Sarmiento und *Martín Fierro* von José Hernández auf die argentinische Gesellschaft und dessen sprachliche Varietät aufzeigen. Da eine literaturwissenschaftliche Analyse den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, beschränke ich mich hier auf die historischen Auswirkungen der Werke.

Wie bereits in Punkt 6.2.2.1. beschrieben, lag im 19. Jahrhundert unter Beeinflussung der Romantik der Fokus in der Literatur auf dem eigenen Kulturkreis und der ländlichen Lebensweise, die idyllisch dargestellt wurde. In Argentinien wurde unter diesem Einfluss das Leben des *Gauche* thematisiert, und die Sprache des Volkes gewann an Prestige.

Der Name *Gaucha* (wahrscheinlich vom indigenen Worte *guacho* – was so viel wie *vaterlos*, *verwaist* oder *illegitim* bedeutet (Rehrmann 2005: S. 153) bezeichnet die von den europäischen Einwander/innen abstammenden Cowboys, die Seite an Seite oder teilweise auch mit den Indigenen gemeinsam in der Pampa lebten.

Auch wenn die Figur des *Gaucha* zum Symbol der argentinischen Identität werden würde, wurde sein Charakterbild zunächst kritisiert.

6.2.3.1. Domingo Faustino Sarmiento: Facundo

Der Literat und spätere Präsident Argentinien, Domingo Faustino Sarmiento, gilt als Gründervater der argentinischen Literatur und beeinflusste die argentinische Varietät nicht nur mittels seiner bildungspolitischen Tätigkeiten, sondern auch durch seine Literatur.

Größere Aufmerksamkeit erlangte die Gauchofigur erstmals im Roman *Civilización i barbarie. Vida de Juan Facundo Quiroga, i aspecto físico, costumbres i hábitos de la República Arjentina* (1845) von Domingo Faustino Sarmiento, indem der Autor die Figur des *Gaucha* herablassend darstellt. Wie der Name schon zeigt, sieht er die Gauchos als Barbaren – im Gegensatz zur (europäischen) Zivilisation, die durch Buenos Aires repräsentiert wird. Nach der Unabhängigkeit kämpften sie als Söldner in der Armee von Juan Manuel de Rosas, der Diktator des Landes werden sollte, und wurden dadurch als Verräter und Barbaren angesehen (vgl. Rehrmann 2005: S. 153-154).

Dieser Roman spiegelt die damalige politische Situation im Land wider, in der sich Unitarier – *ein stärker europäisch-aufklärerisch und fortschrittsorientiertes städtisches Handels- und Bildungsbürgertum* – und Föderalisten – *stärker konservativ, am Subsidiaritätsprinzip und agrarisch ausgerichtete Grundbesitzer der Paraná und Andenprovinzen* bekämpften (Cichon 2007: S. 248). Historisch betrachtet hatte Domingo Faustino Sarmiento im argentinischen Bürgerkrieg zwischen 1827 und 1831 selbst auf Seiten der Unitarier gekämpft, die jedoch gegen die Föderalisten unter Juan Facundo Quiroga verloren, weswegen Sarmiento zum ersten von insgesamt drei Malen

ins Exil nach Chile kam (vgl. Cichon 2007: S. 249). Die Gauchos und die indigene Bevölkerung hatten bei diesem Krieg auf Seiten der Föderalisten gekämpft, weswegen Domingo Faustino Sarmiento ihr Feinbild mit Hilfe des Romans *Facundo* stärkte.

6.2.3.2. José Hernández: Martín Fierro

Im Gegenzug zur Idealisierung der französischen Kultur in Bezug auf Kultur und Sprache, wie es unter der städtischen Oberschicht von Buenos Aires durchaus üblich war, stellte José Hernández (1834-1886) mit dem Roman *Martín Fierro* (1872) diese in Frage, indem er die „zivilisierte“ Gesellschaft, die den französischen Lebensstil imitieren wollte, kritisierte und nahm die Gauchos in Schutz (vgl. Rehrmann 2005: S. 156). Aufgrund der Verteidigung der Gauchos sowie der Indigenen brachte Hernández den Argentinier/innen ihre Welt näher, und wenige Jahrzehnte später sollte der Roman zu einem der wichtigsten Werke und zum Aushängeschild für die argentinische Identität werden (vgl. Rehrmann 2005: S. 157).

Die ländliche Sprache war jedoch nur ein künstlich geschaffenes Symbol der „argentinidad“: José Hernández erhob in seinem Epos „Martín Fierro“ (1872) den Gaucho der Pampa zum Nationalhelden und erhöhte die rustikale Sprache des Viehhirten zur Kunstsprache. (...) Zahlreiche nachfolgende Werke volkstümlicher Literatur festigten den Platz der ländlichen Ausdrucksweise, ein in Lateinamerika einmaliges Phänomen literarischen Einflusses auf die Sprachnorm. (Kubarth 1987: S. 172)

Im Sinne des nationalen Selbstbewusstseins, das nun in der Gauchofigur eine Personifizierung besaß, erlebte die ländliche geprägte Sprache bzw. die Sprache des einfachen Volkes einen Aufschwung, wodurch diese salonfähig wurde und sogar die Standardsprache des Landes prägte. Aufgrund dieses Aufstiegs des Prestiges der rustikalen Sprache wurden deren Kennzeichen sukzessive akzeptiert wodurch sich typische Merkmale, wie beispielsweise der Voseo, auch in der Standardsprache etablierten. Das argentinische Spanisch gilt oft als die am weitesten von der iberischen

Norm entfernteste Variante in Lateinamerika, was auf die Etablierung volkssprachlicher Muster zurückzuführen ist – wie am Beispiel des Voseo ersichtlich ist. Auch wenn dieses Pronomen in fast allen hispanoamerikanischen Ländern verwendet wird, stellt seine Verwendung in der Standardsprache eine einzigartige Entwicklung der hispanischen Welt dar.

6.2.4. Italianismen

Nach seiner Unabhängigkeit rief Argentinien Immigrant/innen zu sich, um den Wirtschaftswachstum anzutreiben. Die größte Gruppe der Einwander/innen waren aus Italien was auf die politische Lage in deren Heimatland, nach dem Fall Napoleons zurückzuführen ist. Aufgrund der Dominanz der Italiener/innen setzten sich in der argentinischen Variante des Spanischen sehr viele Italianismen durch bzw. entstand ein Jargon in Buenos Aires, der sich *Lunfardo* nennt.

Das wirtschaftliche Potential Argentinien's zeichnete sich bereits vor der Unabhängigkeit ab, als das Vizekönigreich ab 1778 im Zuge einer Lockerung der Gesetze – von seiten des Mutterlandes aus – direkte Handelsbeziehungen zu den restlichen Ländern Lateinamerikas führen durfte, was für einen wirtschaftlichen Aufschwung sorgte (vgl. Rehrmann 2005: S. 141). Wegen eben dieser Wirtschaftskraft wurde das Land zum Ziel von Einwanderung aus Europa, besonders aus Südeuropa.

Nach der Unabhängigkeit wuchs die Wirtschaft vor allem aufgrund englischer Investitionen (z.B.: im Eisenbahnwesen), deren Hauptexport Rindfleisch aus der Pampa war. Angesichts der extrem niedrigen Steuern war es allerdings schwierig die positive Konjunktur des Staates weiterhin auf dem gleichen Stand zu halten. Nach mehreren wirtschaftlichen Zwischentiefs sah die Regierung (inspiriert vom Schriftsteller Juan B. Alberdi (1810-1884) der das berühmte Motto *Gobernar es poblar* propagierte) die Besiedelung durch Europäer/innen als Lösung für die Stabilisierung der Wirtschaft und ließ Immigrant/innen mit der Konstitution aus dem Jahr 1856 ins Land kommen (vgl. Bihan 2011: S. 4). Das eigentliche Ziel war es, Argentinien mit Europäer/innen aus England, Skandinavien und Deutschland zu bevölkern – gekommen waren

schlussendlich primär Italiener/innen sowie Spanier/innen² (ca. 80%), gefolgt von osteuropäischen Juden und Jüdinnen. Der Wachstum von Buenos Aires war in kürzester Zeit beträchtlich: 1852 hatte die Stadt 85.000 Einwohner/innen und die Bevölkerung wuchs bis 1880 auf 500.000 an – von denen die Hälfte Einwander/innen aus Europa waren (vgl. Rehrmann 2005: S. 148-149/Bihan 2011: S. 5).

Der Auslöser für die Massenflucht aus Italien war die schwierige politische Lage in der sich das Land nach dem Fall Napoleons befand. Ab 1820 gab es zahlreiche politische Ausschreitungen und bis 1860 zwei Unabhängigkeitskriege. Italien wurde 1861 zum Königreich und stabilisiert sich definitiv nach dem dritten Unabhängigkeitskrieg, welcher mit der Einnahme Roms 1870 endete (vgl. Candido 1976: S.217).

Wie Mühlbacher die Aussage von Meo Zilio bestätigt, sind die Italianismen im Gebiet rund um den Río de la Plata aufgrund der massiven italienischen Einwanderung besonders hoch. Sie setzten sich vor allem mittels des Cocoliches und des Lunfardos in der Alltagssprache durch, wobei auch die italienischsprachigen Medien (wie die Zeitungen „Oggi“, oder „L’Europeo“) ihren Teil dazu beitrugen (vgl. Mühlbacher 1997: S. 15-17).

Beispiele für Italianismen, die sich durchgesetzt haben sind nach Mühlbacher (1997: S. 19):

- *capo, capuchino, chao* etc. aus der Standardsprache
- *bacán, belinún, cana, cucuza, falluto, enchastrún, escashato, minga, sacramento* etc. aus den verschiedenen Dialekten Italiens
- *campana, grana, morfar* etc. aus dem italienischen Jargon

² vor allem aus Galicien

6.2.5. Cocoliche

Hinsichtlich der Dominanz an italienischen Immigrant/innen, die Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts nach Argentinien kamen war der Einfluss des Italienischen auf die Alltagssprache in Argentinien relativ groß. Es entstand ein Mischdialekt zwischen Spanisch und Italienisch, *Cocoliche* genannt, das von den Italiener/innen gesprochen wurde. Die meisten waren Arbeiter, deren Bildungsgrad nicht sehr hoch war, was mit dem Fakt einherging, dass sie oftmals den Standard ihrer eigenen Muttersprache nicht beherrschten (vgl. Elizaicín 2003: S. 1043-1044), was das Erlernen einer neuen Sprache erschwerte. Sie sprachen eine Mischung aus Spanisch und Italienisch, wobei sie selbst glaubten Spanisch zu sprechen.

Claudia Mühlbacher betont in diesem Zusammenhang das Ausmaß der Vermischung der beiden Sprachen:

En este inmigrado de baja cultura se desmonoraba fácilmente la base lingüística italiana, se iba perdiendo la conciencia de su propia lengua sin que se desarrollase paralelamente la conciencia de la nueva. Al entrar en contacto con el español rioplatense se llegaba a tal grado de confusión lingüística, que resultaba difícil establecer si el inmigrado hablaba italiano españolizado o español italianizante, y ya no era posible hablar de un límite neto entre las dos lenguas. (1997: S. 25-26)

Da die Einwander/innen den italienischen Standard nicht beherrschten und lediglich Dialekt sprachen, stammen die Italianismen welche Einzug in die argentinische Variante des Spanisch gefunden haben oftmals aus den verschiedenen italienischen Dialekten und nicht aus der Standardsprache (vgl. Bihan 2011: S. 4).

Der Name *Cocoliche* stammt ursprünglich aus dem Theater und liegt der belustigenden Figur *Cocoliche* aus *Juan Moreira* von *Eduardo Gutiérrez* zugrunde. (vgl. Bihan 2011: S. 15) Die Variante hielt sich auch noch über die Theaterfigur hinaus als satirisch-stereotypische Sprechweise der Einwander/innen aus Italien in der Theatersprache und

wurde Namensgeber für das Mischidiom zwischen Spanisch und Italienisch, welcher aus dem Arbeiterjargons von Buenos Aires entstanden ist. Verbreitung fand das Cocoliche vor allem aufgrund des Sainetes³, in dem idealerweise der Cocoliche die Rolle des italienischen Einwanderers spielte (vgl. Mühlbacher 1997: S. 28).

Angesichts der hohen Anzahl an italienischen Einwander/innen war die Zahl der Sprecher/innen sehr groß, was sich heutzutage noch in den Italianismen des argentinischen Spanisch widerspiegelt. Der Cocoliche selbst bzw. der italienische Standard spielen heutzutage im Alltag der Argentinier/innen allerdings keine Rolle mehr (vgl. Elizaicín 2003: 1043-1044).

6.2.6. Lunfardo

Ähnlich wie das Cocoliche entstand auch der Lunfardo im Kontakt zwischen Spanisch und Italienisch. Während das Cocoliche allerdings ein Mischidiom zwischen den beiden Sprachen ist, und die Wörter eher zufällig aus der jeweiligen Sprache entnommen wurden, ist der Lunfardo ein Jargon bzw. eine Gaunersprache, die dazu diente sich von der Gesellschaft abzuspalten. Mario Teruggi (1978: S. 15) definiert den Lunfardo folgendermaßen:

„Lunfardo“ es la denominación que se da al argot originado en Buenos Aires en la segunda mitad del siglo XIX y que, con innovaciones y modificaciones, forma parte del habla espontánea de las masas populares de dicha ciudad y – en mayor o menor grado – de buena parte de la población argentina. [...] Como todo argot, el lunfardo no es una lengua ni un idioma. Se trata, simplemente, de un conjunto de vocablos y expresiones que se introducen en la conversación, más raramente en la escritura. Las construcciones gramaticales, la sintaxis, etc., corresponden al idioma vernáculo, en nuestro caso el castellano. Naturalmente, el argot galo usará como substrato el francés; el „slang“, el inglés; la „giria“, el portugués, y así sucesivamente. (1978: S. 41)

³ eine argentinische Theaterform mit Elementen aus Drama und Komödie

Normalerweise stammen Jargons aus der Sprechweise der unteren Gesellschaftsschichten (vgl. Mühlbacher 1997: S. 42), so wie es auch mit dem Lunfardo der Fall ist. Im Laufe der Zeit wurden allerdings Ausdrücke aus dem Lunfardo zunächst in den allgemein gebräuchlichen Wortschatz des Spanischen aus Buenos Aires und danach auch in den Sprachgebrauch des restlichen Landes übernommen, wie das *Diccionario del habla de los argentinos* 2008 beschreibt:

[El Lunfardo es una] *jerga originariamente empleada en Buenos Aires y en sus arrabales por inmigrantes, marginales y malvivientes. Parte de sus vocablos y locuciones se difundieron luego en el lenguaje coloquial y en el resto del país.* (zitiert nach Bihan 2011: S. 21.)

Etymologisch stammt das Wort *Lunfardo* oder *lunfa* wahrscheinlich von *lombardo* – aus der Lombardei stammend – ab, was zur Zeit seiner Entstehung als Synonym für Dieb galt (vgl. Teruggi 1978: S. 21). Enrique Fraga erklärt dies mit folgenden Worten: [lombardo se volvió un] *sinónimo de ladrón porque los lombardos fueron en el siglo XVIII usureros y prestamistas, actividades por entonces deshonestas.* (zitiert nach Bihan 2001: S. 22) Verbreitung fand der Lunfardo vor allem über die Musik, nämlich durch die Liedtexte der Tangos – um genauer zu sein, wodurch die Ausdrücke allmählich besser stigmatisiert wurden.

Da der Lunfardo ursprünglich die Sprache von Kriminellen war, die sich mit Hilfe des Jargons versuchten vom Rest der Bevölkerung abzugrenzen, gibt es im Lunfardo besonders viele Wörter, die unmittelbar mit dem Leben der Kriminellen zu tun haben, und die für Nicht-Sprecher/innen komplett unverständlich sind, wie Claudia Mühlbacher beschreibt:

Consistía además en una lengua secreta, oculta, prohibida y debía conocerse por solo muy pocos, por lo cual era preciso impedir que los demás tuvieran acceso a ella. La mayor cantidad de su vocabulario era abarcaba la nominación de elementos „profesionales“ y relacionados con su mediodelincuente. (Mühlbacher 1997: S. 42)

Dabei nennt sie folgende Beispiele: *estaro* für das Gefängnis, *tambor* als Bezeichnung für den Hund, da er den Alarma auslöse, *pulenta* für das Geld und *afanar* als Verb für stehlen etc. (Mühlbacher 1997: S. 42).

Das Vokabular des Lunfardo stammt aus fünf Sprachen, nämlich Englisch, Französisch, Gallicisch-Portugiesisch, Italienisch und Spanisch. Aufgrund der hohen Anzahl an italienischen Einwander/innen die zu Zeiten der Masseinwanderung nach Buenos Aires kamen, stammen die meisten Entlehnungen und Neologismen jedoch von den italienischen Dialekten ab (vgl. Mühlbacher 1997: S. 45).

Die Abgrenzung zur Gesellschaft durch den Lunfardo war zu Beginn seiner Entstehung im Zuge der Masseneinwanderung im 19. Jahrhundert und Anfang des 20. Jahrhunderts stark gegeben. Der Lunfardo entwickelte sich zu dieser Zeit in den Vorstädten von Buenos Aires, wo der Großteil der Kriminellen wohnte. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts etablierten sich Ausdrücke in der regionalen Sprachvariante der Hauptstadt, in allen gesellschaftlichen Schichten. Heutzutage werden die meisten Lunfardismen üblicherweise von allen gesellschaftlichen Schichten verstanden, in formellen Situationen werden sie allerdings nicht verwendet (vgl. Mühlbacher 1997: S. 43-45). Der Hauptgrund für die allmähliche Akzeptanz lag in der Popularität der Tangos, deren Liedtexte besonders viele Lunfardismen enthielten.

7. Spanisch in Chile

7.1. Charakteristika des Spanisch in Chile

7.1.1. Allgemeine Charakteristika

In der gehobenen Sprache ist die chilenische Variante, wie in ganz Lateinamerika üblich, relativ homogen geblieben. Trotzdem gibt es im Gegensatz zur lateinamerikanischen Standardsprache Eigenheiten, die auch in anderen Regionen Lateinamerikas relativ weit verbreitet sind und andere Phänomene, die als typisch chilenisch gelten und außerhalb des Landes vergleichsweise weniger bekannt sind.

Zu den in ganz Lateinamerika weit verbreiteten Phänomenen gehören der Seseo, die Aspirierung bzw. das Wegfallen von /s/ - vor allem am Wortende oder vor plosiven Konsonanten, der *Yeísmo*, die Instabilität unbetonter Vokale, sowie das Wegfallen des Pronomen *vosotros*, das durch *ustedes* ersetzt wird. Ebenso häufig vorkommend ist die Bevorzugung des *Futuro compuesto* anstelle vom *Futuro simple* und die Verwendung des *Pretérito indefinido* statt des *Pretérito perfecto*. (vgl. Wagner 1996: S.225-228).

7.1.2. Besondere Charakteristika

Die auffälligste Eigenheit des Spanischen in Chile ist der Voseo, der eine andere Deklination der Verben besitzt, als die typisch argentinische Beugung – die in vielen lateinamerikanischen Ländern verwendet wird. Außerdem kommt es vor allem in der mittleren Gesellschaftsschicht zu einer Mischform zwischen *Tuteo* und *Voseo*, wie es im folgenden Punkt genauer beschrieben wird.

7.1.2.1. Voseo

Nachdem in Punkt 4.1. und 4.2. auf den Voseo im Allgemeinen und auf dessen historische Entwicklung eingegangen wurde und in 6.1.2. auf den argentinischen Voseo, werden nun die Spezifika des chilenischen Voseo und dessen geschichtliche Hintergründe und Ursprünge thematisiert. Aufgrund seiner geografischen Lage und der geringen spanischen Einwanderung setzte sich das Pronomen *tú* erstmals nicht durch und *vos* war an Stelle dessen gebräuchlich. Erst als sich der venezolanische Gelehrte *Andrés Bello* mittels Bildungsmaßnahmen die Verwendung von *tú* propagierte, wurde dieses Pronomen auch in der gesprochenen Sprache in gehobenen Kreisen verwirklicht. Eine weitere Folge davon waren die unterschiedlichen Formen des Voseo, bei denen sich *tú* und *vos* vermischen.

Wie bereits Charles Kany aufzeigt, nimmt in Chile (sowie in anderen Regionen Lateinamerikas) der Voseo eine Sonderstellung ein, da er hier *im Konflikt* mit dem *Tuteo* existiert (1969: S. 80). Mit diesen Worten benannte Kany die Vermischung von Voseo und *Tuteo*. Bis Anfang des 19. Jahrhundert war Chile, genau wie die anderen von der Metropole abgelegenen und nicht im engeren Kontakt stehenden Regionen, ausschließlich *voseante* gewesen. Unter dem Einfluss von *Andrés Bello*, dessen Ziel die Reinheit der spanischen Sprache auf der Basis des kastilischen Standards ohne jegliche ländliche Färbung bzw. ohne Einwirkungen von Jargons der bildungsfernen Schichten war, wurde das Pronomen *tú* immer wichtiger, was zu einer Durchmischung der beiden Formen führte. Zudem verlor der Voseo aufgrunddessen an Prestige. Demzufolge existiert in Chile nicht nur der Voseo *auténtico*, dessen Verbdeklinaton an das Pronomen *vos* angepasst ist und große Verbreitung in Lateinamerika (besonders stark in Argentinien und Uruguay) gefunden hat, sondern auch der Voseo *mixto verbal*, bei dem das Pronomen *vos* durch *tú* ersetzt wird, die Verbdeklinaton allerdings beibehalten wird.

Daraus folgen die nachstehenden Kombinationen, wobei Torrejón das Vorkommen des *Voseo mixto pronominal* für Chile ausschließt (Torrejón 1986: S. 678):

Voseo auténtico

1. *vos andáis/andás/andái*
2. *vos coméis/comés/comís*
3. *vos vivís*
4. *vos te quedáis/quedás/quedái*
5. *a vos te hablo*

Voseo mixto pronominal

6. *vos andas*
7. *vos comes*
8. *vos vives*
9. *vos te quedas*
10. *a vos te hablo*

Voseo mixto verbal

11. *tú andáis/andás/andái*
12. *tú coméis/comés/comís*
13. *tú vivís*
14. *tú te quedáis/quedás/quedái*
15. *a tí te hablo*

Außerdem fügt er hinzu, dass der *authentische Voseo* lediglich in ländlichen Gegenden und im Jargon der bildungsfernen Schichten verwendet wird.

Der voseo *mixto verbal* hingegen ist vor allem unter Jugendlichen die Bildung erfahren haben gebräuchlich, und wird für die wichtigsten drei Verbgruppen wie folgt dekliniert (1986: S. 678):

Verbos regulares

	1. <i>llegar</i>	2. <i>comer</i>	3. <i>vivir</i>
<i>Modo indicativo</i>			
<i>presente</i>	<i>llegái</i>	<i>comís</i>	<i>vivís</i>
<i>pret. Imperfecto</i>	<i>llegabai</i>	<i>comíai</i>	<i>vivíai</i>
<i>pret. perf. Simple</i>	<i>llegastes</i>	<i>comistes</i>	<i>vivistes</i>
<i>futuro</i>	<i>llegarís</i>	<i>comerís</i>	<i>vivirís</i>
<i>condicional</i>	<i>llegaríai</i>	<i>comeríai</i>	<i>viviríai</i>
<i>Modo subjuntivo</i>			
- <i>presente</i>	<i>lleguís</i>	<i>comái</i>	<i>vivái</i>
- <i>pretérito</i>	<i>llegarai</i>	<i>comierai</i>	<i>vivierai</i>
<i>Modo imperativo</i>			
	<i>llegá/llega</i>	<i>comí/come</i>	<i>viví/vive</i>

Wie Torrejón hervorhebt, verschwindet das finale /s/ in der Verbindung mit dem Diphtong –ai bei den obengenannten Deklinationen des Voseo komplett. Weder die Aussprache noch die Aspirierung von /s/ sind in diesem Zusammenhang üblich, während die restlichen Endungen, die keinen Diphtong enthalten, aspiriert, weggelassen oder ausgesprochen werden (1986: S. 679).

7.1.2.2. Die historische Entwicklung des Voseo in Chile

Chile gehörte zu den geografisch weiter entlegenen Gebieten des Mutterlandes zu Zeiten der spanischen Kolonialherrschaft, weshalb sich bis zur Gründung der Republik der *Tuteo* nie durchsetzte. Der Wandel zur Verwendung von *tú* als prestigereiche Variante des chilenischen Spanisch ist dem venezolanischen gelehrten Andrés Bello zuzuschreiben, der kurz nach der Gründung der Republik nach Chile kam und die chilenische Norm infolge seiner Grammatik stark beeinflusste (vgl. Torrejón 1986: S. 679/680). Torrejón schreibt:

En gran parte como resultado de la campaña de Bello por mejorar la norma chilena del castellano, pero principalmente gracias a la infatigable labor de los discípulos de éste, y la existencia de un sistema escolar eficaz, se logró imponer con éxito los principios del maestro a una parte de la población. El triunfo de dicha campaña se evidencia en el hecho de que el voseo se desprestigió al punto de constituirse en un síntoma de vulgaridad, incultura y rusticidad. (1986: S. 680)

Aufgrunddessen verschwand der Voseo in der Sprache der gebildeten bzw. der oberen Schichten, wobei in der Umgangssprache der semi-gebildeten Schichten eine Mischform aus *tú* und *vos* entstand, nämlich dem *voseo mixto verbal*. Dabei wird lediglich das Pronomen *vos* durch *tú* ersetzt, da dieses das offensichtlichere Merkmal des Voseo ist. Die Verben behalten allerdings die Deklination des Pronomens *vos* bei. Torrejón betont dabei, dass diese Form zunächst vermehrt unter gebildeten Jugendlichen auftrat und gesellschaftlich immer mehr akzeptiert wurde, bis hin zur fast vollständigen Verbreitung. (vgl. Torrejón 1986: S. 680-682) Einher geht der Ausdruck von Nähe bzw. Intimität des *Voseo mixto verbal*, der für Familienmitglieder und Freunde verwendet wird. Durch *tú* und das formelle *usted* wird im Gegensatz dazu eine gewisse Distanz ausgedrückt (vgl. Torrejón 1986: S. 681).

7.2. Historische Einflüsse

Als historische Tatsachen, die Auswirkungen auf die chilenische Variante des Spanischen hatten, sind nicht nur das Mapuche als Substratsprache und die deutsche Einwanderung in Südkhile zu nennen, sondern auch die Bestrebungen von Andrés Bello, einen unabhängigen lateinamerikanischen Standard mit eigener Orthografie zu etablieren.

In Hinblick auf den geschichtlichen Verlauf der Unterdrückung der indigenen Bevölkerung bildet Chile eine Ausnahme, da sich die *Indígenas* von Chile als einzige gegen die spanische Krone in Form von Widerstandskriegen wehrten – welche sie schlussendlich jedoch auch nicht gewannen. Spuren des Mapuche lassen sich zwar immer noch in der Lexik der chilenischen Variante finden, übersteigen die Zahl anderer Indigenismen allerdings nicht.

Der Widerstand der indigenen Bevölkerung spielte aus linguistischer Sicht auch eine weitere wichtige Rolle: Aufgrund der Kriege gegen die spanische Vorherrschaft wurden auf ursprünglich indigene Territorien europäische Einwanderer, vor allem aus Deutschland, angesiedelt, mit dem Ziel, die Gebiete vor der Rückeroberung durch indigene Stämme zu schützen. Aus diesem Grund lassen sich bis heute noch Germanismen in der Lexik der chilenischen Variante finden.

Andrés Bello, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten für Chile in sprachwissenschaftlicher Hinsicht, prägte das Land im 19. Jahrhundert durch seine bildungspolitischen Maßnahmen und Vorschläge für eine Orthografiereform, die teilweise auch außerhalb des Landes durchgeführt wurde und in Chile selbst fast ein Jahrhundert lang hielt. Das Ziel war eine einheitliche lateinamerikanische Variante die sich an der gehobenen Schicht, also frei von regionalen Einflüssen, orientiert und dem kastilischen Standard ebenbürtig sei – wie es beispielsweise im Englischen mit der europäischen und der amerikanischen Schreibweise der Fall ist.

7.2.1. Externe Sprachgeschichte (Substratsprachen – Eroberung – Unabhängigkeit)

Vor der Eroberung durch die Spanier lebten zahlreiche indigene Gruppen in Chile (unter ihnen die Atacama, Aymara und Mapuche), wobei der Norden des heutigen Territoriums von Chile zum Inkareich⁴ gehörte. Die meisten indigenen Sprachen sind mittlerweile ausgestorben oder spielen aufgrund ihrer geringen Sprecherzahl praktisch keine Rolle in der chilenischen Bevölkerung mehr. Eine Ausnahme bildet das Mapuche, mit ca. 500 000 Sprecher, die allerdings teilweise stark hispanisiert sind. Einflüsse des Mapuche (auch als Araukanisch bezeichnet) auf das Spanisch kann in der Lexik nachgewiesen werden (vgl. Cartagena 2003: S. 1030-1031).

Die ersten Europäer, die versuchten das Gebiet des heutigen Chile zu erobern, waren Hernando de Magallanes (1520) und Simón de Alcazaba (1534). Sie unternahmen Expeditionen vom Süden des Landes aus und scheiterten daran. Einen weiteren Versuch gab es von Diego de Almagro, der das Gebiet über die Anden erobern wollte. Erst 1540 besetzten die Spanier unter Pedro de Valdivia die Region und gründeten 1541 die Hauptstadt der Kolonie, *Santiago del Nuevo Extremo*. Die indigenen Völker wollten sich der spanischen Krone nicht unterstellen und begannen einen Widerstandskrieg, der bis ins 19. Jahrhundert andauern sollte. Diese Form des Konterns der indigenen Bevölkerung gegen die spanische Vorherrschaft ist in der Geschichte Hispanoamerikas einzigartig. (Cartagena 2003: S. 1028) Die Unabhängigkeit von der spanischen Krone erlangte Chile 1810. Gleichzeitig wurden auch die Landesgrenzen⁵ fixiert (Cartagena 2003: S. 1030).

⁴ Für eine genauere Beschreibung siehe Cartagena 2003: S. 1027-1030.

⁵ mit Ausnahme der Grenzen Argentinien, die 1881 gezogen wurden

7.2.2. Andrés Bello

7.2.2.1. Einheit der Sprache

Andrés Bello (1781-1865) propagierte die Verwendung eines einzigen Standards für ganz Lateinamerika, um dem drohenden Zerfall der Sprache in verschiedene Sprachen entgegen zu wirken – wie es mit dem Latein der Fall gewesen war. Aus diesem Grund lehnte er seine Norm an die *habla culta*, also der Sprache der gebildeten Bevölkerungsschichten, dessen Sprechweise weniger Einfluss von regionalen Eigenheiten hatte und somit bereits relativ ausgeglichen war, und sowohl den europäischen Standard als auch Lateinamerikanische Besonderheiten berücksichtigte. (vgl. Bollée 2008: S. 136) Ziel seiner *konzipierten Sprachpolitik* war die *Hebung der allgemeinen Sprachkultur*, also (...) eine „*Erneuerung von oben*“. (Brumme 1993: S. 346)

Der venezolanische Gelehrte Andrés Bello wurde 1829 von der chilenischen Regierung eingeladen für sie zu arbeiten und wichtige politische Tätigkeiten zu übernehmen, unter denen er auch das Schulwesen reformierte (vgl. Staib 1993: S. 585). Aus diesem Grund übte er großen Einfluss auf die Sprechweise der chilenischen Bevölkerung aus, besonders aber auf die der höheren und gebildeteren Schichten.

Als er ins Land kam, war auch die Sprache der gebildeten Schichten voller regionaler Einflüsse, die sie selbst als richtig ansahen. Für Bello, der in Caracas und London studiert hatte, war dies eine Situation, die er verändern wollte – da er befürchtete das Spanisch könne sich, wie das Latein, in mehrere Sprachen aufspalten.

Andrés Bello selbst schreibt im Vorwort seiner *Gramática de la Lengua Castellana* dazu:

(...) el mayor mal de todos, y el que, si no se ataja, va a privarnos de las inapreciables ventajas de un lenguaje común, es la avenida de neologismos de construcción, que inunda y enturbia mucha parte de lo que se escribe en América, y alterando la estructura del idioma, tiende a convertirlo en una multitud de dialectos irregulares, licenciosos, bárbaros; embriones de idiomas futuros, que durante una larga elaboración reproducirían en América lo que fué [sic] la Europa en el tenebroso período de la corrupción del latín. Chile, el Perú, Buenos Aires, Méjico, hablarían cada uno su lengua, o por mejor decir, varias lenguas, como sucede en España, Italia y Francia (...). (1995 [1847]: S. 12)

Um diesen vermeindlichen Zerfall des Spanischen in mehrere Sprachen zu verhindern, richtete sich Bello an alle Hispanoamerikaner/innen (vgl. 1995 [1847]: S. 11) und versuchte ihre Sprechgewohnheiten in Richtung einer konservativeren Sprache zu beeinflussen. Bei der Umsetzung helfen sollten ihm dabei die Schulen und die Medien (vgl. Torrejón 1989: S. 544).

Abgesehen vom Voseo, plädierte er zu konservativen Sprachmustern, wie der Unterscheidung von *ll* und *y* sowie *b* und *v*. Ebenso befürwortete er die Unterscheidung vom interdentalen und prädorsalen *s*. (vgl. Bello 1981 [1835]: S. 17-27) Andrés Bello selbst schreibt: *(...) no solo se peca contra el buen uso usando „vos“ en lugar de „tu“ [sic] sino (lo que aun es todavía más grave y vulgar) concertándole con la segunda persona de singular de los verbos.* (zitiert nach Torrejón 1989: S. 547) Weiter äußert er sich:

No hay hábito más universalmente arraigado en los americanos y más difícil de corregir, que el de dar a la „z“ el valor de la „s“ (..) Es cosa ya desesperada restablecer en América los sonidos castellanos que corresponden respectivamente a la „s“, y a la „z“ (...) (Bello 1981 [1835]: S.22)

Über den Yeísmo schreibt er: „Ll“, „Y“. *Es un vicio confundir estos dos sonidos, como lo suelen hacer los americanos y andaluces (...) de que resulta que se empobrece la lengua, y desaparece la diferencia de ciertos vocablos (...).* (Bello 1981 [1835]: S.27)

Nachdem Bello der Aufforderung Chiles gefolgt war, und politische Aufgaben übernommen hatte, reformierte er das Schulwesen und führte Grammatikunterricht der Spanischen Sprache ein. Davor hatte es dies lediglich für das Lateinische gegeben (vgl. Staib 1993: S. 585).

Außerdem publizierte er Zeitungsartikel und literarische Werke (unter anderem Bearbeitungen und Übersetzungen), die in einem für andere Autoren vorbildhaft geltenden Spanisch geschrieben waren (vgl. Torrejón 1989: S. 542-544). Als sein Hauptwerk gilt die bereits genannte *Gramática de la lengua castellana destinada al uso de los americanos*.

Als Feindbild für eine allgemeine hispanoamerikanische Norm sieht er, wie er im Prolog erklärt, Neologismen, die unterschiedliche Dialekte entstehen ließen. Die *habla culta* hingegen ist in Lateinamerika sehr einheitlich geblieben und dient deshalb als Vorbild für den Standard. Divergenzen akzeptiert Bello lediglich in eben diesen Standardformen der gebildeten Schichten der einzelnen Länder Hispanoamerikas, die gleichberechtigt neben den Einflüssen der unterschiedlichen Regionen Spaniens stehen sollen:

Si según la práctica general de los americanos es más analógica la conjugación de algún verbo, ¿por qué razón hemos de preferir la que caprichosamente haya prevalecido en Castilla? Si de raíces castellanas hemos formado vocablos nuevos, según los procedimientos ordinarios de derivación que el castellano reconoce, y de que se ha servido y se sirve continuamente para aumentar su caudal, ¿qué motivos hay para que nos avergoncemos de usarlos? Chile y Venezuela tienen tanto derecho como Aragón y Andalucía para que se toleren sus accidentales divergencias, cuando las patrocina la costumbre uniforme y auténtica de la gente educada. (1995 [1847]: S.13)

7.2.2.2. Orthografiereform in Chile

Das Exil von Domingo Faustino Sarmiento ab 1840 in Chile hatte auch für das Land selbst Auswirkungen, da sich Sarmiento in dieser Zeit mit der Bildungspolitik beschäftigte und sich für eine Vereinfachung der Orthografie einsetzte, um die Alphabetisierung zu erleichtern. Wie in Kapitel 6.2.3. beschrieben, trat er für eine Simplifizierung der Schrift, die sich nach der lateinamerikanischen Artikulation richtete. Inspiriert davon, brachte Andrés Bello die Ideen für eine Rechtschreibreform an die Universität von Chile, wo man sich für das Vollziehen einer Reform entschied (vgl. Narvajo 2006: S. 42-43). Anfang des Jahres 1844 entschied sich die Universität gegen die Reformvorschläge von Sarmiento, worauf er wiederum seinen Entwurf verteidigte und somit eine weitere Debatte über die Orthografie auslöste. Schlussendlich sprach sich die Universität im April 1844 für eine gemäßigte Reform aus, wie Narvajo beschreibt:

Finalmente, la Facultad de Filosofía y Humanidades se pronunció el 25 de abril por una reforma gradual de la ortografía que contemplara la pronunciación castellana general y los cambios que ya habían sido puestos en uso o aquellos que tenían cierto consenso. (2006: S. 44-45)

Auch wenn Sarmiento den Anstoß für das eine Rechtschreibreform gegeben hatte, folgte die Universität dabei den Vorschlägen Bellos, die er 1823 in London gemacht hatte, und entschied sich für folgende Änderungen (vgl. Narvajo 2006: S. 45):

1. *H* wird nicht geschrieben, wenn es stumm bleibt.
2. Lediglich für die Interjektionen wird *h* geschrieben, wenn dies den Vokal verlängert.
3. *U* wird nicht geschrieben, wenn es stumm bleibt (*qe/qi*).
4. *Y* wird nicht als Vokal verwendet (somit wird das Bindewort *y* durch *i* ersetzt).
5. Es wird zwischen *r* und *rr* unterschieden.
6. Zu Beginn des Wortes ist die Verdoppelung von *r* nicht notwendig.
7. *G* wird durch *j* ersetzt, wenn es als /h/ ausgesprochen wird. (z.B.: *jeneral*, *refujio* etc.)

Lediglich in zwei Punkten unterschied sich die Reform von den Vorschlägen Bellos aus dem Jahre 1823, genauer gesagt sah die Reform kein *Rr* am Anfang des Wortes vor und *c* wurde weiterhin beibehalten. Im Allgemeinen setzte sich die Rechtschreibreform allerdings nie ganz durch, wie Narvajo beschreibt:

La Universidad adoptó la reforma para sus informes pero no fue seguida por la totalidad de sus miembros. Se aplicó en los institutos de enseñanza y los nuevos manuales se adaptaron a ella, entre otros el „Manual de Istoria de Chile“ de Vicente Fidel López. Algunos diarios, como „El Araucano“ y „El Progreso“ la pusieron en práctica; otros, como „El Mercurio“ vacilaron; y la prensa opositora, „El Siglo“ la rechazó. El gobierno no logró imponerla en su ámbito ya que alternaron los dos sistemas en los documentos oficiales. (2006: S. 45)

Somit setzte sich in Chile die Rechtschreibreform, die *ortografía chilena* von Andrés Bello ab 1844 größtenteils durch. Sie hatte das Ziel, Bildung für die Bevölkerung zu erleichtern und allgemein den Bildungsstandard im Land zu erhöhen, was nach der Unabhängigkeit von Spanien so schnell wie möglich geschehen sollte. Die Reform stellt eine Vereinfachung der Schreibweise dar, indem sie sich mehr nach der tatsächlichen Aussprache als auf die Etymologie ausrichtet (vgl. Weißkopf 1994: S. 178).

Die Orthografiereform hielt jedoch nicht lange und schon drei Jahre später ließ man die ausführlichere Version fallen und beschränkte sie auf folgende Änderungen (vgl. Weißkopf 1994: S. 179-182):

Für */i/* wurde der Buchstabe <i> generalisiert, wodurch *estoy*, *soy*, *muy* oder die Konjunktion *y* zu *estoi*, *soi*, *mui* und *i* wurden. Außerdem wurde */x/* vor <e> und <i> nicht mehr durch *ge* und *gi* dargestellt, sondern ausschließlich durch das Grafem <j> dargestellt: *jeneralmente*, *indíjena*, *urjente* etc. und das Grafem <x> wurde als <s> geschrieben werden, wenn dies mit der Aussprache übereinstimmte, wie z.B.: *explicar*, *estrañar* oder *expandir*.

Domingo Faustino Sarmiento beschreibt das Scheitern der Reform mit folgenden Worten:

Desde el momento en que la Facultad de Humanidades había tomado una decisión tan importante, era el deber del gobierno hacer que las leyes, los decretos, los periódicos oficiales, los oficinistas, todo lo que emana de la nación o la representa, llevase el sello de las decisiones de la Universidad nacional. El Gobierno debe representar siempre lo perfecto, lo legal, lo sancionado. Así se hizo en Francia con el sistema de pesos y medidas, que era la lógica y la ciencia aplicadas a la materia, como la reforma ortográfica de Chile era la lógica y la ciencia aplicadas a la escritura nacional. El Gobierno no habría podido obligar a los impresores a escribir de una manera útil a la enseñanza; pero habría tenido derecho para exigirles la reproducción literal, esto es, con la ortografía oficial, de todos los actos que copiasen de los diarios y registros oficiales. Obrando así el Gobierno, y la Universidad por otro lado en la enseñanza, se habría llegado a los resultados que se solicitaban, que no era forzar a la generación presente a la adopción de la reforma, sin echar bases duraderas para asegurarla para lo sucesivo. (zitiert nach Narvajo 2006: S. 52)

Ángel Rosenblat unterscheidet deswegen innerhalb der chilenischen Reform zwischen der Orthografie Bellos, die nur wenige Jahre existierte und der chilenischen Orthografie, die ihre Gültigkeit bis ins Jahr 1927 beibehielt, als das Land die für die hispanische Welt übliche Orthografie der Real Academia einführte:

La „ortografía reformada“ era la adoptada en su reforma de 1844 por la Facultad de Filosofía y Humanidades („ombre“, „qeso“, „oi“, „onrra“, „jente“), siguiendo las ideas de Bello y que duró dos o tres años; la „ortografía chilena“ es lo que persistió en Chile de esa reforma, es decir tres rasgos („rei“, „jente“, estraño); la „ortografía de Bello“, o la que aplicó después del fracaso de la reforma, y que en rigor no era de él, se reducía a los rasgos de empleo uniforme y regular de „j“ e „i“. A estos dos rasgos de heterodoxia ortográfica se mantuvo fiel hasta los últimos días de su vida, al menos en principio. (zitiert nach Narvajo 2006: S. 46)

7.2.3. Germanismen

Im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts emigrierten ca. 5,5 Millionen Deutsche nach Amerika wobei die beiden vorrangigen Ziele die Vereinigten Staaten und Kanada, Brasilien und erst danach die Staaten des *Cono Sur* waren (vgl. Waldmann 1988: S.437/Kellenbenz 1976: S. 387-388). Auch wenn sich Chile um die Anwerbung von Migrant/innen kümmerte, war der Weg nach Chile im Vergleich zu den anderen vorher genannten Staaten relativ weit, teuer und gefährlich, und der Anteil der deutschen Auswanderer die nach Chile wollten daher prozentuell eher gering. Sie bildete jedoch trotzdem gemeinsam mit den Franzosen und den Schweizern die größte Einwanderungsgruppe (vgl. Waldmann 1988: S. 437-438/Cartagena 2003: S. 1030). Der Grund für die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte war einerseits die wirtschaftliche Situation im Land. Um die wirtschaftliche Entwicklung der Region um Santiago zu stärken, musste das ganze Land miteingebunden werden. Aufgrund der geringen Bevölkerungsdichte der Provinzen war dies ohne Arbeitskräfte aus dem Ausland jedoch nicht möglich, wobei der Schwerpunkt der deutschen Einwanderung besonders auf den Süden des Landes lag. Andererseits wurde auch das bis dahin unbesiedelte Gebiet in Anspruch genommen, und somit vor Besitzansprüchen der Araukaner und anderen Staaten geschützt (vgl. Krebs Kaulen 2001: S. 34-35).

In Europa sah die Lage zur selben Zeit anders aus. Mit dem Aufkommen der Industriellen Revolution in Europa ging eine Bevölkerungsexplosion einher, die wirtschaftlich gesehen jedoch untragbar war. Aus diesem Grund entschloss sich vor allem die Landbevölkerung dazu, nach Amerika auszuwandern (vgl. Krebs Kaulen 2001: S. 35). Höhepunkt der Auswanderungswellen waren die Jahre nach der Weltausstellung in Wien von 1873, die den Wiener Börsenkrach und die Finanzkrise mit sich zog.

Sie konservierten die deutsche Sprache und ihre Kultur in Form von Vereinen, Privatschulen, kirchlicher Gemeinschaft und Zeitungen, was sich in den Entlehnungen aus dem Deutschen, die sich im Spanisch von Chile etabliert haben, widerspiegelt: *el kinder(garten)*, *la kirche* (die evangelische Kirche), *la schule* (für die deutsche

Privatschule), *la schürze* (Teil der Schuluniform), *la tante* (die Kindergärtnerin). Weitere Germanismen sind *los berlines* (die Krapfen), *bitte/danke*, *el kuchen*, *la oma/el opa*, *el strudel/el estrudel*. (vgl. Cichon 2006: S. 1881-1882/Mittermaier 2000: S. 81-82)

8. Normdiskussion zwischen Andrés Bello und Domingo F. Sarmiento

Auch wenn bei der Umsetzung der chilenische Orthografiereform zahlreiche Wissenschaftler der Universität von Santiago beteiligt waren, legten Domingo Faustino Sarmiento und Andrés Bello mit ihren Ansichten den Grundstein dafür und beeinflussten mit ihren Ideen den Prozess bei der Festlegung der Regeln.

Was sowohl Andrés Bello als auch Domingo Faustino Sarmiento gemein hatten, war das Ziel einer von Spanien unabhängigen Sprachreform wodurch eine Gleichwertigkeit zwischen der spanischen und der lateinamerikanischen Variante erreicht werden sollte.

Beide wollten – nach der Unabhängigkeit von Spanien – Bildung demokratisieren und eine breit gebildete Bevölkerung hervorbringen, was durch eine Simplifizierung der Rechtschreibung leichter gelingen sollte. Ihr Ziel unterschied sich allerdings durch einen verschiedenartig geprägten Standard. (vgl. Narvaja de Arnoux 2006: S. 48) Narvaja de Arnoux schreibt dazu:

Simplificar la ortografía para democratizar la enseñanza, modernizar el campo del saber y disciplinar las prácticas es a lo que ambos autores, con sus tonos propios, tienden. Sin embargo, los discursos exponen las diferencias respecto, particularmente, de la unidad del español – deseada o rechazada-, del camino, liberal o dirigista, que proponen para la implementación de la reforma ortográfica, y de la articulación, reconocida o no, de aquella con la industria editorial nacional. (2006: S. 50)

Beide Persönlichkeiten hatten also dasselbe Ziel, es unterschieden sich jedoch ihre Ansichten. Domingo Faustino Sarmiento stand beispielsweise für eine Sprache deren Norm sich am Volk orientierte, während sich Andrés Bello für eine Reform einsetzte, die sich an der Sprache der Elite orientierte.

Alfredo Torrejón beschreibt dies genauer:

Sarmiento mantenía con respecto a la normatividad lingüística una posición muy diferente de la de Bello. Mientras que Bello abogaba por una aristocracia lingüística, Sarmiento creía en la democracia. Según el argentino, el pueblo – un pueblo educado, claro está – es el que crea y perfecciona la norma; no la prostituye, como temía Bello. Así, para Sarmiento las modalidades americanas del castellano tenían tanta validez como las peninsulares, porque, al igual que las de España, eran un producto cultural fruto del devenir histórico de un pueblo soberano. (Torrejón 1989: S. 549-550)

Des Weiteren kommentiert er:

[...] Sarmiento, en virtud de sus profundas convicciones democráticas y de su formación filosófica, rechazaba la idea de que grupos selectos dentro de la comunidad se arrogaran la autoridad de decidir a priori sobre la lengua culta. Para él, estos cuerpos debían surgir de la mayoría y cumplir con el mandato de sancionar con su autoridad delegada lo que la mayoría, el pueblo, conviniera en usar. (Torrejón 1989: S. 550-551)

Der Grund für die Vereinfachung der Rechtschreibung die sich nach der Volkssprache richtet, wie sie Domingo Faustino Sarmiento propagierte, lag im Willen, das Volk zu alphabetisieren und zu bilden. Dies konnte durch eine Ausrichtung der Orthografie nach den Sprechgewohnheiten des Volkes leichter erreicht werden, als durch eine Norm von außen (vgl. Cichon 2007: S. 254). Dabei stellt Sarmiento die kastilische Aussprache der lateinamerikanischen gegenüber. Er kritisiert zudem die Ausrichtung an der Etymologie wie folgt.

Para los profesores de gramática las letras no son signos representativos de los sonidos de que las palabras se componen, sino que por el contrario los sonidos que emitimos hablando son representativos de las letras, esto es, que primero es la letra que el sonido, primero el diseño que el original. Así cuando quiera saber uno qué sonido emite cuando dice „examen“, no consulte sus oídos, sino tome un libro y vea donde está escrita la palabra. (zitiert nach Torrejón 1989: S. 550)

Auch Andrés Bello bevorzugt die tatsächliche Aussprache der Etymologie und hält die Pronuntiation als ausschlaggebendes Kriterium für die Orthografie:

La etimología es la gran fuente de confusión [...]. Uno de los mayores absurdos que han podido introducirse en el arte de pintar las palabras, es la regla que nos prescribe deslindar su origen para saber de qué modo se han de trasladar al papel. Qué cosa más contraria a la razón que establecer como regla de la escritura de los pueblos que hoy no existen, la pronunciación de los pueblos que existieron dos o tres mil años ha, dejando, según parece, la nuestra para sirva de norte a la ortografía de algún pueblo que ha de florecer de aquí a dos o tres mil años? (Bello/García del Río 1823: S. 262)

Außerdem kritisiert er die Real Academia, weil diese sich an der Etymologie orientiert:

La Academia adoptó tres principios fundamentales para la formación de las reglas ortográficas: pronunciación, uso constante y origen. De estos, el primer es el único esencial y legítimo; la concurrencia de los otros dos es un desorden, que solo la necesidad puede disculpar.[...] La pronunciación es un principio que merece la mayor atención, porque siendo la escritura una imagen de las palabras, como estas lo son de los pensamientos, parece que „las letras y los sonidos debieran tener entre sí la más perfecta correspondencia, y consiguientemente que se había de escribir como se habla y pronuncia. (Bello/García del Río 1823: S. 259-260)

Andrés Bello orientiert sich allerdings nicht wie Domingo Faustino Sarmiento an der Sprechweise des Volkes, sondern an der Hochsprache der Elite, da er die Einheit der spanischen Sprache durch regionalsprachliche Einflüsse gefährdet sieht. Da die Hochsprache der Elite tendenziell freier davon ist, erachtet er diese als vorbildlich. Im Vergleich dazu sieht Domingo Faustino Sarmiento die Einheit der spanischen Sprache nicht durch regionale Sprachvarianten bedroht und verteidigt deshalb die Anpassung der Orthografie an die gesprochene Sprache: *es absurdo pensar que de la simplificación de la ortografía se orijinen dialectos en América, como si los dialectos se pudieran formar con los garabatos que hacemos con las manos.* (Sarmiento [1843] zitiert nach Narvaja de Arnoux 2006: S. 49)

Einer der auffälligsten Unterschiede zwischen Lateinamerika und Kastilien ist der Seseo bzw. das Vorhandensein des interdentalen s. Da Sarmiento die Verwendung des interdentalen s für Lateinamerika komplett ausschließt und die Anpassung der

Schreibweise an der tatsächlichen Aussprache der Etymologie vorzieht, spricht er sich für den Seseo in der Orthografie aus (vgl. Sarmiento 2010 [1843]: S. 179-180). Bello hingegen befürwortet konservative Sprachmuster nicht nur in verschriftlichter, sondern auch in gesprochenen Form und sprach sich für die Unterscheidung von /s/ und /θ/ sowie /v/ und /b/ aus, auch wenn er wusste dass eine Wiedereinführung des Phonems /θ/ unmöglich war (vgl. Bello 1981 [1835]: S.22). Aus diesem Grund schlägt er vor, für /θ/ immer das Zeichen Z zu verwenden, anstatt C (vgl. Bello/Garcia del Rio 1823: S. 264).

Sarmiento sah den Konsonanten /v/ in Lateinamerika als bereits nicht mehr existent und setzte sich deshalb nicht nur für die Eingliederung des Seseo sondern auch des *Betacismo* in die lateinamerikanische Orthografie ein (vgl. Sarmiento 2010 [1843]: S. 180). Aufgründdessen erübrigten sich für ihn die Verwendung von v und z. H und x sollten seiner Meinung nach ebenfalls nicht verwendet werden, da beide lediglich aufgrund ihrer Etymologie benutzt werden – dies gilt für Wörter wie z.B.: *expresión*, *excursión* etc. oder *hablar*, *hoy* usw. In Kombination mit C – also *ch* sollte der Graphem h weiterhin verwendet werden.

Aufgrund seiner eher konservativen Einstellung zum Spanisch favorisierte Bello die Unterscheidung von <y> und <ll> gleichmaßen wie Sarmiento, der den *Yeísmo* ebenfalls ablehnte, weil er nicht als generell angesehen wurde. Auch in Bezug auf die Grapheme h und x waren sich die Beiden einig und wiesen sie zurück.

Außerdem empfahl Bello, die Kombination *ge gi* immer mit j zu schreiben, wenn es als /h/ ausgesprochen wird (vgl. Bello/Garcia del Rio 1823: S. 265). Er bevorzugte ebenfalls die Unterscheidung von /r/ und /rr/ - nicht nur im Wort selber, sondern auch am Anfang des Wortes (vgl. Bello/Garcia del Rio 1823: S. 265-266), worin er mit Domingo Faustino Sarmiento übereinstimmt (vgl. Sarmiento 2010 [1843]: S. 181-182).

Wenn man den Voseo, der von Bello stark kritisiert wurde, in Betracht zieht, stimmte Sarmiento in diesem Punkt vermutlich mit Bello überein, da er ihn diesbezüglich nicht anfechtete (vgl. Torrejón 1989: S. 553).

Da Sarmiento eine eigene nationale Identität und eine damit zusammenhängende Sprache, die sich am Volk orientiert, förderte, erachtete er die Real Academia Española

als eine Institution, die in sprachlicher Hinsicht die Vormundschaft Spaniens aufgrund der Kolonisierung Lateinamerikas weiterführte (vgl. Narvaja de Arnoux 2006: S. 50). Hinsichtlich der Unabhängigkeit Argentiniens wollte er das Land deshalb auch sprachlich mit einer eigenen Orthografie emanzipieren. Andrés Bello hingegen achtete die Arbeit der Real Academia sehr – auch wenn er einige ihrer Orthografierregeln kritisierte (vgl. 1823: S. 256 - 261) – und sprach sich für die Einhaltung ihrer Normen aus (vgl. Torrejón 1989: S. 553). Er schreibt: *En cuanto a la Academia Española, nosotros ciertamente miramos como apreciables sus trabajos.* (Bello/García del Río 1823: S. 255)

Des Weiteren lehnte Andrés Bello Neologismen ab, da diese nicht zu seinen tendenziell konservativen Vorstellungen von Sprache, die das Ziel der Erhaltung von Einheit hatte, passten. Demgegenüber stand Sarmiento, der Neologismen angesichts seiner antspanischen Haltung akzeptierte. Seiner Meinung nach waren andere Europäische Länder wie Frankreich – im Sinne der Unitarier – in kultureller Hinsicht weiter fortgeschritten als Spanien und seine ehemaligen Kolonien, weshalb sie Geistesströmungen und Kulturgüter von anderen Nationen übernehmen mussten. Einher mit dem Gedankengut kamen somit auch Neologismen in den hispanischen Sprachraum (vgl. Torrejón 1989: S. 554).

9. Fazit

Wenn man die Standardsprache in Betracht zieht, ist das Spanisch in Lateinamerika relativ homogen geblieben, was unter anderem auf verschiedene historische Verläufe zurückzuführen ist. Die Wichtigsten davon sind folgende: Die spanischen Kolonisten stammten aus gehobenen Schichten und sprachen deswegen mit wenig dialektem Einfluss. Wegen des Turnussystems der spanischen Verwaltung standen die Kolonien in engem Kontakt zum Mutterland – was durch ständige Immigration bestärkt wurde. Außerdem wurde ganz Spanischamerika innerhalb eines einzigen Jahrhunderts kolonialisiert. Ein weiterer Grund für die relativ vereinheitlichte Sprache der Kolonisten ist in den langen Wartezeiten auf die nächsten Überfahrten in Spanien und der langen Fahrzeit über den Atlantik zu finden.

Die regionalen Varianten unterscheiden sich in Lateinamerika hingegen ebenso wie in anderen Sprachen ohne Kolonialisierungsprozess. Die Gebiete der regionalen Varianten in Lateinamerika sind jedoch um ein vielfaches größer als beispielsweise Dialektregionen des Spanischen auf der iberischen Halbinsel.

Die Kolonisation wirkte sich allerdings nicht nur auf die Größe der regionalsprachlichen Gebiete aus, sondern auch auf das Vokabular aufgrund von Substratsprachen, sowie lexikale Einflüsse verursacht durch Masseneinwanderung und die Tendenz zu konservativen Sprachmustern wie dem Voseo und die Verwendung von Archaismen. Die Lexik wurde vor allem von den indigenen Sprachen der Taínos geprägt, weil diese als erstes in Kontakt mit spanischen Eroberern standen, sowie vom Náhuatl, Quechua, Aymara, Guaraní und Mapuche, die allesamt aufgrund ihrer Funktion als Lingua Franca in der indigenen Bevölkerung sehr weit verbreitet waren und somit Einzug in die spanische Sprache finden konnten. Lexikalische Einflüsse durch Einwanderung sind je nach Land unterschiedlich – in Argentinien besonders durch Italianismen zu spüren während in Chile die größte Einwanderungsgruppe durch deutschsprachige Siedler/innen repräsentiert wurde und somit Germanismen (beschränkten) Einzug in die Sprache gefunden haben. Der Lexik wird in den regionalen Varianten eine wichtige Rolle beigemessen, da es zwischen Muttersprachler/innen aus verschiedenen

Regionen bzw. Ländern aufgrund der unterschiedlichen Lexik zu Kommunikationsproblemen führen kann, während die verschiedenartige Morphosyntax und Phonetik für gewöhnlich verständlich sind.

In Bezug auf die sprachliche Binnengliederung gibt es in der Wissenschaft zahlreiche Vorschläge, wobei sich diese teilweise sehr voneinander unterscheiden und nicht wirklich zufriedenstellend sind. Im Großen und Ganzen nahmen Forschende entweder die Lexik bzw. extralinguistische Faktoren oder phonetische und/oder morphosyntaktische Faktoren als Maßstab für eine Einteilung. Während die Einteilung von Henríquez Ureña von 1921 zum Beispiel der ersten von Ármaz y Céspedes ähnelt und lediglich fünf Zonen aufweist, die durch Substratsprachen begründet sind, kommt José Pedro Rona im Jahre 1964 bereits auf 23. Er zieht bei seiner Aufteilung sowohl Isoglossen als auch extralinguistische Faktoren, wie z.B.: Grenzgebiete zu anderen Sprachen, die aufgrunddessen beeinflusst, in Betracht. Juan Clemente Zamora Munné verwendet ebenfalls dieses Schema um Lateinamerika in eine Binnengliederung aufzuteilen, nimmt jedoch andere Isoglossen als Maßstab und kommt auf insgesamt neun Zonen. Melvyn C. Resnick teilt Lateinamerika aufgrund einer Binären Formel auf 256 Zonen auf, wobei er die Gebiete geografisch nicht spezifiziert und Philippe Cahuzac kehrt 1993 mit einer Analyse aus ethnolinguistischer Sicht zur Einteilung auf lexikalischer Basis zurück, die wiederum der Einteilung von Henríquez Ureña ähnelt.

Anlässlich der Größe Lateinamerikas und der weiten Verbreitung der spanischen Sprache ist es sehr schwierig eine passende sprachliche Binnengliederung zu veranlassen, die sowohl morphosyntaktische, lexikalische und phonetische Kriterien untersucht. Deshalb bietet keine der oben genannten Vorschläge eine passende Lösung.

Angesichts gewisser Ähnlichkeiten zwischen dem Spanischen in Andalusien und in Lateinamerika trat die Hypothese auf, die Grundlage für das Spanisch in Lateinamerika sei die andalusische Variante. Diese Theorie des *Andalucismo* wird von seinen Kritikern, wie Henríquez Ureña und Amado Alonso, als zu verallgemeinernd betrachtet und gestehen den restlichen Varianten des Spanischen auf der iberischen Halbinsel mehr Einfluss zu. Befürworter wie Wagner, Menéndez Pidal oder Boyd-Bowman weisen auf den großen Anteil andalusischer Siedler/innen – vor allem zu Beginn der

Kolonisation. Zudem verweist Fontanella de Weinberg auf den Prozess der Koinisation, bei der sich die andalusische Variante aufgrund ihrer einfacheren Pronuntiation, die sich durch Phonemreduktionen ergab, durchsetzte. Wenn diese Fakten in Betracht gezogen werden und man bedenkt, dass Santo Domingo der Ausgangspunkt in Lateinamerika für die spanische Kolonisation war, wobei gerade das karibische Spanisch der andalusischen Variante in Phonetik und Intonation gleicht, bin ich der Meinung, dass der Begriff *Andalucismo*, der andalusischen Variante großen Einfluss einräumt, durchaus geeignet ist.

Auch wenn die regionalen Varianten in Lateinamerika durchaus heterogen sind, gibt es zahlreiche Charakteristika, die sich von der kastilischen Norm unterscheiden, sich aber in Hispanoamerika überschneiden bzw. die sogar als generell angesehen werden können. Zu Letzterem gehört die Verwendung von *ustedes* statt *vosotros* und (mit wenigen Ausnahmen) der Seseo. Weit verbreitet aus morphosyntaktischer Sicht sind der Voseo, der Gebrauch des *Indefinido* statt des *Pretérito Perfecto* und des *Futuro Próximo* statt des *Futuro Simple* sowie die häufigere Verwendung von Diminutivsuffixen. In Bezug auf die Phonetik sind der *Yeísmo*, das Wegfallen bzw. Aspirieren von /s/, das Wegfallen von /d/, die Neutralisierung von /r/ und /l/ und der Wandel von /e/ zu /i/ und /o/ zu /u/ bei unbetonten Vokalen, sehr weit verbreitet.

Wenn man das Spanisch in Argentinien und in Chile miteinander vergleicht, so finden sich die gerade genannten Charakteristika in beiden Ländern wieder – außer der Neutralisierung von /r/ und /l/, die vor allem in der Karibik üblich ist. Die größte Differenz der beiden Varianten liegt in der unterschiedlichen Ausführung des Voseo und des *Yeísmo*.

Während der Voseo in Argentinien mit dem Pronomen *vos* + den Konjugationen -ás/-és/-ís vorherrschend ist, und angesichts seiner weiten Verbreitung und der Aufnahme in die Standardsprache auch argentinischer Typ genannt wird, findet sich in Chile vor allem der Voseo mit den Konjugationen -áis/-éis/-ís, wobei das Finale /s/ üblicherweise nicht ausgesprochen wird. *Vos* + die dazugehörige Konjugation wird in Chile jedoch nur von der auf dem Land lebenden Bevölkerung oder von wenig gebildeten Bevölkerungsschichten verwendet. Die mittlere Schicht ersetzt das Pronomen *vos* mit *tú*, behält jedoch die Deklination von *vos* bei und die gesellschaftlich höheren Schichten

verwenden den *Tuteo*, was auf die Bildungsmaßnahmen im 19. Jahrhundert unter Einfluss von Andrés Bello zurückzuführen ist, die das Verdrängen von regionalsprachliche Eigenheiten im chilenischen Spanisch zum Ziel hatten. Anlässlich jugendsprachlicher Einflussnahme ist der *Voseo mixto verbal* allerdings auch schon in der gehobenen Schicht akzeptiert.

Bezüglich des *Yeísmo* gibt es in Argentinien eine starke Abweichung zu Chile, da hier sowohl der postalveolare Frikativ [ʝ] als auch die stimmlose Variante [ç] gebräuchlich sind. Auch wenn [ʝ] teilweise auch in anderen regionalsprachlichen Varianten auftritt, ist [ç] auf Argentinien beschränkt und eine sehr kurzfristige Entwicklung, die ihren Ausgangspunkt in der weiblichen Oberschicht von Buenos Aires hat.

Der größte Unterschied zwischen den regionalsprachlichen Varianten entsteht allerdings durch die Lexik, da regionalsprachliche Varianten in Lateinamerika in Bezug auf ihrer Morphosyntax und Phonetik untereinander intelligibel sind, es jedoch aufgrund verschiedenartiger Lexik zu Verständigungsproblemen zwischen Muttersprachler/innen aus unterschiedlichen Regionen kommen kann.

Gemeinhin gilt für ganz Lateinamerika, dass mehr Archaismen und Indigenismen verwendet werden als auf der iberischen Halbinsel. Archaismen hielten sich zum einen wegen des konservativen Sprachgebrauchs vor allem von ländlichen Regionen, zum anderen wurden Regionen, die im weniger engen Kontakt zum Mutterland Spanien standen, schwächer von der iberischen Norm und ihren auftretenden Neogolismen geprägt. Indigenismen finden sich als Resultat von Substratsprachen aus fünf indigenen Kulturräumen und fanden teilweise auch Einzug ins Spanische der iberischen Norm. Im Zuge der Kolonisation verbreiteten sich besonders Tainismen auf ganz Hispanoamerika, da Santo Domingo der Ausgangsort der Kolonisation des Kontinentes war und dort die Spanische Sprache erstmalig auf eine indigene Sprache traf. Weiteren Einfluss übten die weit verbreiteten indigenen Sprachen aus, nämlich *Náhuatl*, *Maya*, *Quechua*, *Aymara*, *Guaraní* und *Mapuche*, die als Lingua Franca von der indigenen Bevölkerung benutzt wurden. Für Chile gilt daher, dass das Land neben den in ganz Lateinamerika gebräuchlichen Indigenismen Lexik aus dem Mapuche aufgenommen hat, während im Norden Argentinien Spuren des Guaraní zu finden sind.

Weitere lexikalische Einflussnahmen stehen im Zusammenhang mit geschichtlichen Hintergründen oder der geografischen Lage von Regionen, wie unter anderem Afrikanismen auf den karibischen Inseln, Lusinismen in Uruguay oder Anglizismen auf Puerto Rico. Nach Argentinien wanderten vor allem Italiener/innen ein, was auf die unsichere politische Lage in ihrem Heimatland im 19. Jahrhundert nach dem Fall Napoleons und den darauffolgenden Unabhängigkeitskriegen zurückzuführen ist. Argentinien warb zu diesem Zeitpunkt ausländische Arbeitskräfte an, um den wirtschaftlichen Wachstum nach seiner Unabhängigkeit von Spanien zu stärken und öffnete ihnen somit die Türen.

Aus sprachwissenschaftlicher Sicht entstanden angesichts der hohen Anzahl an italienischen Immigrant/innen ein Mischidiom zwischen Italienisch und Spanisch, *Cocoliche* genannt, und der *Lunfardo* – ein Jargon in der Metropolregion Buenos Aires. Aufgründdessen setzten sich auch viele Italianismen in der Alltagssprache der Argentinier/innen durch.

Das *Cocoliche* wurde von Italiener/innen gesprochen, die oftmals wenig gebildet waren und nicht sicher in ihrer eigenen Standardsprache waren. Sie vermischten dabei spontan Elemente von ihren italienischen Dialekten mit Spanisch. Aus diesem Grund verschwand das Mischidiom mit der zweiten und dritten Generation und spielt heute im Alltag keine Rolle mehr.

Der *Lunfardo* hingegen ist ein Jargon bzw. ursprünglich eine Gaunersprache, durch die die Sprecher/innen versuchten sich von der Gesellschaft abzuspalten, wobei er ebenfalls durch den Kontakt zwischen Spanisch und Italienisch entstand. Gewisse Wörter und Ausdrücke fanden wegen dem Tango Einzug in die Mitte der Gesellschaft, dessen Liedtexte Lunfardismen beinhalten. Im Zuge der besseren Konnotation des *Lunfardos* konnten sich bis heute lunfardische Ausdrücke im Spanisch Argentiniens halten.

Ähnlich wie Argentinien warb auch Chile zur selben Zeit aus wirtschaftlichen Gründen um ausländische Arbeitskräfte. Zumal der Weg nach Chile von Europa aus um einiges weiter ist als andere Einwanderungsziele wie eben Argentinien oder die Vereinigten Staaten, war Chile kein vorrangiges Ziel unter europäischer Einwander/innen in

Amerika. Trotzdem kamen viele deutschsprachige Immigrant/innen und Migrant/innen aus Frankreich. Zusätzlich zu den wirtschaftlichen Gründen wurden auch Regionen besiedelt, um sie vor Gebietsansprüchen der indigenen Bevölkerung zu schützen, dessen Widerstand gegenüber der spanischen Besetzung in Lateinamerika einzigartig ist. Während die Masseneinwanderung in Argentinien große Auswirkungen auf die Sprache hatte, ist der Einfluss in Chile auf die Lexik beschränkt und auch diesbezüglich relativ überschaubar.

Im 19. Jahrhundert prägten Domingo Faustino Sarmiento in Argentinien und Andrés Bello in Chile durch bildungspolitische Maßnahmen die beiden Länder, was bis heute noch Auswirkungen auf die Sprechweise der Bevölkerung hat.

Im Zuge der Unabhängigkeit der hispanoamerikanischen Staaten von Spanien erwachte in Argentinien ein Nationalgefühl, das sich auf die Sprache und die Literatur auswirkte, wodurch die spanische Norm und Kultur kritisiert wurde und die Norm der Real Academia beispielsweise als unangemessen empfunden wurde. Mit der *Generación del 37* hatte Argentinien eine eigene nationale Literatur und Sprache zum Ziel, die als gleichwertig neben der iberischen existieren sollte. Gleichzeitig wurde allerdings auch die französische Kultur als Vorbild gesehen und die Romantik, die zu dieser Zeit in Europa vorherrschte, übernommen – wodurch die Lebenswelt der Gauchos in den Fokus der Literatur rückte.

Auch wenn Domingo Faustino Sarmiento den Gaucho in seinem Roman *Facundo* zunächst kritisierte und als *Barbaren* darstellt, wurde die Figur des Gaucho wenige Zeit später ein Symbol für die argentinische Identität und sein Roman *Facundo* ein Aushängeschild für die argentinische Literatur. Mit dem Roman *Martín Fierro* von José Hernández verteidigte der Autor wenige Jahrzehnte später die Figur des Gauchos sowie die indigene Bevölkerung. Dadurch wurde die ländlich gefärbte Sprache positiv konnotiert und regionalsprachliche Sprachmuster wurden akzeptiert und fanden sogar Einzug in den argentinischen Standard.

Während die Standardsprache in Argentinien von Domingo Faustino Sarmiento vor allem durch Literatur beeinflusst wurde, wurde in Chile unter Leitung der Universität

eine Orthografiereform auf Anregung von Andrés Bello eingeführt, die sich fast ein Jahrhundert lang hielt.

Der Beweggrund für Andrés Bello, den Vorschlag für eine Orthografiereform an der Universität anzubringen, lag in Domingo Faustino Sarmiento, der sich wie Bello für eine Simplifizierung der Rechtschreibung einsetzte, um die Alphabetisierung zu vereinfachen. Für Beide sollte dabei der Pronuntiation gegenüber der Etymologie Vorzug gegeben werden. Der Unterschied zwischen Domingo Faustino Sarmiento und Andrés Bello liegt darin, dass sich Sarmiento an der Sprache des Volkes und Bello hingegen an der Sprache der gebildeten Oberschicht orientiert, da er einen Zerfall der Spanischen Sprache in Dialekte und später in eigenständige Sprachen, wie es beim Latein der Fall war, fürchtet. Die Universität entschied sich allerdings nicht gänzlich für die Vorschläge von Andrés Bello aus dem Vorschlag von 1823 und führte eine in zwei Punkten modifizierte Orthografiereform ein, die sich lediglich drei Jahre hielt. Danach reformierten die Universität noch einmal die Rechtschreibung, indem sie nur noch drei Regeln von der ursprünglichen Reform beibehielt: Für /i/ wurde der Buchstabe <i> generalisiert (estoi, soi), für /x/ wurde ausschließlich das Grafem <j> verwendet (jeneralmente, indíjena) und das Grafem <x> wurde als <s> dargestellt, wenn dies mit der Aussprache übereinstimmte (esplicar, estrañar). Diese zweite Reform hielt sich bis 1927, also gut 80 Jahre. Einher ging damit die Verdrängung des Pronomens *vos* durch *tú* in der Alltagssprache der gebildeten Gesellschaftsschichten, wobei sich in den mittleren Schichten der *Voseo mixto verbal* durchsetzte und aufgrund von Jugendsprache mittlerweile auch in gehobenen Schichten akzeptiert ist bzw. Nähe und Intimität anzeigt. In bildungsfernen Schichten und ländlichen Regionen existiert der *Voseo auténtico* jedoch weiterhin.

10. Resumen

El español en América latina es relativamente homogéneo, considerando que es el lenguaje estándar de los distintos países, lo que es el resultado de varios hechos históricos. Los más importantes son, por ejemplo, que la mayoría de los colonos y las colonas eran bien educados y de una clase social elevada. Por lo tanto, hablaban castellano sin o con poca influencia dialectal. Encima, su lenguaje había sido unificado inconscientemente durante los largos tiempos de espera por los barcos en Sevilla o Cádiz antes de atravesar el Atlántico. Encima, la travesía en sí tomaba mucho tiempo. Además, las colonias quedaban en contacto con España, ya que la metrópoli les mandaba con frecuencia administrativos por medio de un sistema de turnos y había una inmigración continua. Aparte, toda América hispanohablante fue conquistada en un solo siglo.

Las variedades regionales de Latinoamérica son tan heterogéneas como otros idiomas que no fueron sometidos a un proceso de colonización. Las regiones donde se habla una sola variedad, en cambio, son mucho más grandes que, por ejemplo, en España.

No obstante, la expansión de las regiones donde se habla una sola variedad de español no fue el único resultado de la colonización. Han aparecido influencias léxicas a causa de inmigración y de sustratos indígenas. Además, hay la tendencia de utilizar arcaísmos y estructuras morfosintácticas conservadoras, como el voseo o el ustedeo, sobre todo en regiones que no mantenían contacto intenso con la patria y no fueron, en primer lugar, un destino inmigratorio para los españoles.

El léxico fue influido, en particular, por el grupo indígena de los taínos, quienes entraron en contacto con los españoles primero ya que vivían en el Caribe. Encima, América latina fue colonializada desde Santo Domingo, por lo cual se expandieron los taínismos a toda Hispanoamérica. Aparte, se han introducido indigenismos de las lenguas indígenas más expandidas, que habían servido como lingua franca entre los pueblos indígenas, como el Náhuatl, el Maya, el Quechua, el Aymara, el Guaraní y el Mapundungu (lengua del pueblo Mapuche).

Considerando las influencias léxicas migratorias, hay diferencias particulares en cada país. En Argentina, por ejemplo, se usan muchos italianismos, mientras que en Chile dominó la inmigración alemana y se encuentran, por lo tanto, todavía algunos germanismos.

Como el léxico puede ser la causa de ininteligibilidad entre hablantes de distintas variedades regionales del español, el léxico tiene una gran importancia, ya que la morfosintaxis y la fonética de las diferentes variedades suelen ser de fácil comprensión.

Con respecto a las zonas lingüísticas hay varias propuestas de científicos que, además, son muy diversos. Sin embargo, ninguna es satisfactoria, aunque los científicos hayan utilizados distintos parámetros para clasificarlas. Usaron o bien el léxico y/o factores extralingüísticos, o factores morfosintácticos y fonéticos como parámetro. Henríquez Ureña, por ejemplo, agrupó en el año 1921 a toda Hispanoamérica en cinco zonas dialectales, tal como la primera propuesta de Ármaz y Céspedes quien propuso las cinco zonas con respecto a la influencia lexical debido a los idiomas sustratos indígenas. En 1964 José Pedro Rona tomó tanto isoglosas como factores extralingüísticos, por ejemplo regiones influenciadas por lenguas fronterizas, como base. Asimismo, Juan Clemente Zamora Munné utilizó el mismo esquema para clasificar las zonas lingüísticas en Hispanoamérica. Sin embargo, debido a distintas isoglosas resultan ser solo nueve zonas. Melvin C. Resnick sigue una vía diferente y agrupa Hispanoamérica en 256 zonas dialectales usando un coeficiente binomial basándose en isoglosas, aunque no detalla las zonas geográficamente. En el año 1993 Philippe Cahuzac regresa a la clasificación etnolingüística con base léxica, que otra vez se parece a las propuestas de Ármaz y Céspedes y Henríquez Ureña.

En cuanto a la dimensión del continente americano es difícil proponer una clasificación lingüística adecuada que combina factores fonéticos, morfosintácticos y léxicos. Por esa razón, ninguna de las propuestas mencionadas es satisfactoria.

Con respecto a la similaridad del español en América latina y Andalucía surgió la hipótesis del andalucismo, que indica que el español de América tiene su base en la variedad andaluza. Los críticos de la teoría del andalucismo, como por ejemplo Henríquez Ureña y Amado Alonso, dicen que la teoría es demasiado generalizable, ya

que otras variedades de la península ibérica también influenciaron el español hablado en América. Defensores de la tesis, como Wagner, Menéndez Pidal y Boyd-Bowman señalaron que la mayoría de los colonos eran andaluces, sobre todo al principio de la colonización cuando la base fue formada, ya que Santo Domingo sirvió como punto de salida para la colonización de América hispanohablante. Beatriz Fontanella de Weinberg señala el proceso de koineización, en que la variedad andaluza se impuso gracias a su simplificación fonética y a la dominancia de andaluces. Considerando todos los factores, creo que el término andalucismo es adecuado, dado que sobre todo el español caribeño se parece a la variedad andaluza, incluso ante el hecho de que hay semejanzas en la intonación de las variedades.

Si bien las variedades regionales de América latina son heterogéneas, hay varias características que se diferencian de la norma ibérica y aparecen en numerosas regiones americanas, o bien, se pueden considerar como generalizados. Desde el punto de vista morfosintáctico el voseo, la preferencia del indefinido en vez del pretérito perfecto y del futuro compuesto en vez del futuro simple, así como el uso más frecuente de sufijos diminutivos son muy extendidos en Hispanoamérica y el uso de ustedes en vez de vosotros es generalizado. Con respecto a la fonética, el seseo se puede considerar como generalizado (con pocas excepciones) y el yeísmo, la pérdida o aspiración de /s/, la pérdida de /d/, la neutralización de /r/ y /l/ (sobre todo en las islas caribeñas) y el cambio de /i/ a /e/ y de /o/ a /u/ son muy comunes.

No solo en el español de Chile, sino también en la variedad argentina se encuentran todas las características mencionadas, menos la neutralización de /r/ y /l/. Si se comparan las dos variedades, las diferencias más importantes se encuentran en el voseo y el yeísmo.

Mientras que en Argentina el pronombre vos y sus flexiones nominales -ás/-és/-ís son las más comunes y debido a su extensión y importancia en la lengua estándar en el país llamado tipo argentino, en Chile se encuentra el voseo con las declinaciones -áis/-éis/-ís, perdiéndose la /s/ final normalmente. El pronombre vos + la declinación adecuada solo se usa en el habla rural o en el habla popular de la gente de la clase social baja. La clase social media usa el voseo mixto pronominal, esto quiere decir que sustituyen el pronombre vos por tú y siguen utilizando las declinaciones -áis/-éis/-ís y la

clase social alta se limita al uso de tú, gracias a las medidas educativas de Andrés Bello en el siglo XIX, que buscaron liberar la lengua de influencias dialectales. Hay que añadir que gracias al habla popular de los jóvenes, el voseo mixto verbal se volvió más presentable en sociedad y ya es aceptado entre la clase social alta.

Con relación al yeísmo hay una anomalía grande entre la variedad argentina y los otros países hispanohablantes, ya que se usan el fricativo postalveolar [ʃ] y la variante sorda [ʂ]. Aunque [ʃ] también se utiliza en otras variedades regionales, [ʂ] se limita al territorio argentino y surgió en las últimas décadas entre la clase social alta femenina.

La diferencia más grande entre las variedades regionales del español surgen por causa del léxico, dado que las variedades son inteligibles entre sí, considerando la fonética y la morfosintaxis, mientras que pueden ocurrir malentendidos entre hablantes de distintas variedades debido al léxico.

En toda América latina hay más arcaísmos e indigenismos que en la península ibérica. Los arcaísmos se mantuvieron, por un lado, porque la gente en el campo usa el idioma conservativamente y, por otro, porque las regiones que no permanecieron en contacto intenso con la patria no adoptaron muchos neologismos y fueron influidos menos por la norma ibérica. Indigenismos se encuentran como resultado del sustrato indígena de cinco áreas culturales y entraron hasta al léxico del español ibérico. Junto con la colonización se extendieron taínismos en toda Hispanoamérica, ya que Santo Domingo fue el punto de salida para la colonización del continente y, además, el taíno fue el primer idioma indígena que entró en contacto con el español. Asimismo, el español adoptó indigenismos del Náhua, Maya, Quechua, Aymara, Mapundungu y del Guaraní, que sirvieron como lingua franca para los pueblos indígenas antes de la hispanización de América. En Chile, aparte de los indigenismos habituales, se incorporaron en el español palabras del mapundungu mientras que en el norte de Argentina hay indigenismos del guaraní.

Adicionalmente, hay influencias léxicas en el español que tienen que ver con causas históricas o con la geografía de las regiones. En el caribe, por ejemplo, se encuentran africanismos, en Uruguay lusinismos y en Puerto Rico más anglicismos que en otras regiones.

A la Argentina inmigraron mayormente italianos e italianas. Eso tiene que ver con la situación política en el siglo XIX después de la caída de Napoleón y las guerras de independencia de Italia que siguieron. Justamente en esa época Argentina reclutó manos de obra extranjeras para reforzar su crecimiento económico después de la independencia de España y les abrió las puertas a los italianos y a las italianas.

Desde el punto de vista filológico la inmigración italiana tuvo un gran impacto en el lenguaje argentino, dado que surgieron el *cocoliche*, una mezcla entre el italiano y español, y el *lunfardo*, una jerga en Gran Buenos Aires.

El *cocoliche* lo hablaban italianos e italianas que inmigraron a la Argentina y la mayoría de ellos eran obreros con poca educación escolar. No hablaban el italiano estándar y cuando trataban de hablar español, mezclaban elementos del español y del italiano espontáneamente. Por esa razón desapareció con la segunda y tercera generación de inmigrantes y ya no tiene importancia en la vida cotidiana de los argentinos y las argentinas.

El *lunfardo* en cambio es una jerga o, mejor dicho, una germanía que también surgió por medio del contacto entre el español y el italiano y los hablantes querían escindirse de la sociedad. El tango, cuyas letras contienen muchos *lunfardismos*, dió el visto bueno al *lunfardo* y, al final, hasta la clase media bonaerense adaptó algunos términos y expresiones. Por eso, se utilizan *lunfardismos* hasta el día de hoy en el español argentino.

Tal como Argentina, Chile reclutó manos de obra en el siglo XIX por causas económicas. Especialmente porque el camino de Europa es más largo que a los EE.UU., Brasil o Argentina, Chile no era el destino principal de los emigrantes europeos. Sin embargo, llegaron muchos inmigrantes germanohablantes y franceses. Además de las causas económicas, el estado chileno quería defender sus territorios de reivindicaciones territoriales de los indígenas por medio del poblamiento de inmigrantes. Mientras que en Argentina la inmigración ha tenido un gran impacto en el léxico, la influencia de los germanohablantes en el lenguaje de Chile ha sido relativamente limitada.

En el siglo XIX Domingo Faustino Sarmiento influyó el español argentino y Andrés Bello el español de Chile por medio de medidas políticas educativas, cuyos efectos se notan todavía en el habla de hoy.

Junto con la independencia de los estados hispanoamericanos de España surgió el patriotismo en la Argentina, lo que se repercutió en el lenguaje y la literatura argentina. La norma ibérica y la cultura española fueron criticadas y vistas como inadecuadas. Durante ese tiempo surgió la Generación del 37, un movimiento cuya meta era una literatura nacional argentina y un estándar propio, que existiera del mismo valor al lado de la norma ibérica. Al mismo tiempo, la cultura francesa les servía de modelo y el romanticismo, que era el movimiento cultural dominante en Europa, llegó a la Argentina – por lo cual la figura gauchesca llegó a tocar un rol importante en la literatura argentina.

Aunque Domingo Faustino Sarmiento haya criticado la figura gauchesca y la haya llamado bárbara, poco tiempo después, el gaucho llegó a ser un símbolo de la identidad argentina y la Novela Facundo de Sarmiento una de las obras más importantes de la literatura nacional. Por causa de la Novela Martín Fierro, en la que José Hernández defendió a la figura gauchesca y a la población indígena pocas décadas más tarde, aumentó el prestigio del gaucho y el lenguaje rural, y estructuras lingüísticas fueron aceptadas. El voseo, por ejemplo, llegó a formar parte del idioma estándar.

Mientras que en Argentina el estándar fue influenciado sobre todo por medio de la literatura, la Universidad de Chile inició una reforma ortográfica, que duró casi cien años, debido a las sugerencias de Andrés Bello.

Animado por Domingo Faustino Sarmiento, quien quería simplificar la ortografía para facilitar la alfabetización del pueblo, Andrés Bello propuso a la Universidad de Chile una reforma ortográfica. Los dos filólogos querían orientarse con la pronunciación en vez de la etimología de las palabras. No obstante, para Andrés Bello sirvió de modelo el lenguaje de la clase social alta, que era según la tendencia libre de influencias dialectales y Domingo Faustino Sarmiento se orientó con el habla del pueblo. La razón por la cual Andrés Bello quería evitar influencias dialectales, era porque temía que el

español se dividiera en varias lenguas, como había pasado con el latín. La universidad no siguió completamente las propuestas de Andrés Bello en el año 1823 e introdujo una reforma modificada en dos puntos, que duró solo tres años. Después, la Universidad de Chile redujo las reglas de la reforma y solo mantuvo tres puntos de la reforma anterior: para /i/ la letra <i> fue generalizada, como por ejemplo en *estoi* o *soi*; para /x/ se utilizaba solamente la letra <j>, como en *jeneralmente* o *indígena* y la letras <x> fue reemplazada por <s>, si coincidía con la pronunciación (*esplicar*, *estrañar*). Esta última reforma se mantuvo hasta 1927, así que duró casi 80 años.

Junto con la reforma y las ideas de Andrés Bello el voseo fue reemplazado por el tuteo en la clase social alta y la clase social media adaptó el voseo mixto verbal. Solo en la clase social baja y en áreas rurales se sigue usando el voseo auténtico.

11. Literaturverzeichnis

- Alonso, Amado (1951): *Historia del „ceceo“ y „seseo“ españoles*. In: Thesaurus, Vol. 7/1,2 und 3, S. 111-200.
- Alonso, Amado (1953): *Estudios lingüísticos. Temas hispanoamericanos*. 1. Auflage, Madrid: Gredos.
- Armas, Juan Ignacio de (1882): *Orígenes del lenguaje criollo*. 2., korrigierte und ergänzte Auflage, Havanna: Imprenta de la viuda de Soler. In: Archive.org: <https://archive.org/details/orjenesieorgene00armagoog> (27.09.2017)
- Bello, Andrés/García del Río, Juan (1823): *Indicaciones sobre la conveniencia de simplificar y uniformar la ortografía en América*. In: Universidad Nacional de Colombia: http://www.bdigital.unal.edu.co/486/1/simplificar_y_uniformar_la_ortografia_en_america.pdf (9.9.2017)
- Bello, Andrés (1981): *Principios de la ortología y métrica de la lengua castellana*. In: Sambrano Urdaneta, Óscar (Hrsg.): *Obras completas de Andrés Bello*, 2. Auflage, Caracas: Fundación La Casa de Bello, S. 13-126.
- Bello, Andrés (1995): *Gramática de la Lengua Castellana*. In: Sambrano Urdaneta, Óscar (Hrsg.): *Obras completas de Andrés Bello*, 3. Auflage, Caracas: Fundación La Casa de Bello, S. 5-340.
- Berschin, Helmut/Felixberger, Josef/Fernández-Sevilla, Julio (2005): *Die spanische Sprache. Verbreitung – Geschichte – Struktur*. 3., korrigierte und durch einen Nachtrag ergänzte Auflage, Hildesheim: Georg Olms Verlag.
- Berschin, Helmut/Felixberger, Josef/Fernández-Sevilla, Julio (2012): *Die spanische Sprache. Verbreitung – Geschichte – Struktur*. 4., überarbeitete Auflage, Hildesheim: Georg Olms Verlag.
- Bihan, Ulysse le (2011): *Italianismos en el habla de la Argentina: herencia de la inmigración italiana. Cocoliche y lunfardo*. Diplomarbeit der Universität Oslo.
- Bollée, Annegret/Neumann-Holzschuh, Ingrid (2008): *Spanische Sprachgeschichte*. 1. Auflage, Stuttgart: Klett Lerntraining.
- Boris, Dieter; Hiedl, Peter (1978): *Argentinien. Geschichte und politische Gegenwart*. 1. Auflage, Köln: Pahl-Rugenstein.
- Boyd-Bowman, Peter (1956): *The Regional Originis oft he Earliest Spanish Colonists of America*. In: PMLA, Vol. 71/5, S. 1152-1172.
- Brumme, Jenny (1993): *Die „unidad de la lengua“ als Ersatz für den Verlust der spanischen Kolonien*. In: Klaus Bochmann (Hrsg.): *Sprachpolitik in der Romania*, 1. Auflage, Berlin: Verlag Walter de Gruyter, S. 341-362.

Buesa Oliver, Tomás; Enguita Utrilla, José María (1992): *Léxico del español de América. Su elemento patrimonial e indígena*. 1. Auflage, adrid: Editorial Mapfre.

Cahuzac, Phillipe (1993): *La división del español de América en zonas dialectales. Solución etnolingüística o semánco-dialectal*. In: *La división dialectal del español de América*. 1. Auflage, Madrid: Universidad de Alcalá de Henares, S. 97-163.

Candido, Salvatore (1976): *La emigración política italiana a la América Latina (1820-1870)*. In: *Jahrbuch für Geschichte Lateinamerikas*, Vol 13/1, S. 216-238.

Cartagena, Nelson (2003): *Externe Sprachgeschichte des Spanischen in Chile. L'histoire externe de l'espagnol au Chili*. In: Ernst, Gerhard/Gleißgen, Martin-Dietrich/Schmitt, Christian/Schweickard, Wolfgang (Hrsg.): *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, Vol. 23/1, S. 1027-1035

Catalán, Diego (1958): *Génesis del español atlántico. Ondas a través del océano*. In: *Revista de historia canaria*, Vol. 24, San Cristóbal: Imprenta de la universidad, S. 233-242.

Catalán, Diego (1959): *El çeçeo-zezeo al comenzar la expansión atlántica de Castilla*. In: *Boletín de filología*, Vol. 16, S. 306-334.

Cichon, Peter (2006): *Alloglotte Sprechergruppen in den romanischen Sprachräumen: Iberoromania (außerhalb Europas)*. In: Ernst, Gerhard/Gleißgen, Martin-Dietrich/Schmitt, Christian/Schweickard, Wolfgang (Hrsg.): *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, Vol. 23/2, S. 1878-1885.

Cichon, Peter (2007): *Domingo Faustino Sarmiento*. In: Laferl, Christopher F./Pöll, Bernhard (Hrsg.): *Amerika und die Norm. Literatursprache als Modell?*, Tübingen: Niemeyer, S. 247-61.

Cuervo, Rufino José (1901): *El castellano en América*. In: *Bulletin Hispanique*, Vol. 3/1, S. 35-62.

Cuervo, Rufino José (1939): *Apuntaciones críticas sobre el lenguaje bogotano con frecuente referencia al de los países de Hispanoamérica*. 7., verbesserte und sehr erweiterte Auflage. Bogotá: Editorial *El Gráfico*.

Donni de Mirande, Nélica (1996): *Argentina-Uruguay*. In: Alvar, Manuel (Hrsg.): *Manual de dialectología hispánica. El Español de América* (S. 209-221). Barcelona: Editorial Ariel

Eberenz, Rolf (2004): *Cambios morfosintácticos en la Baja Edad Media*. In: Cano, Rafael (Hrsg.): *Historia de la lengua española*. 1. Auflage, Barcelona: Editorial Ariel, S. A., S. 613-641.

Elizaicín, Adolfo (2003): *Historia externa del español en Argentina y Uruguay. Externe Sprachgeschichte des Spanischen in Argentinien und Uruguay*. In: *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, Vol. 23/1, S. 1035-1045.

Fontanella de Weinberg, María Beatriz (1992): *El español de América*. 1. Auflage, Madrid: Mapfre.

Henríquez Ureña, Pedro (1976): *Observaciones sobre el español en América y otros estudios filológicos. Compilación y prólogo de Juan Carlos Ghiano*. 1. Auflage, Buenos Aires: Academia argentina de letras.

Henríquez Ureña, Pedro (1982): *El español en Santo Domingo*. 4. Auflage, Santo Domingo: Editora Taller. (primera edición: Biblioteca de dialectología hispanoamericana. Director: Amado Alonso, Tomo V. Buenos Aires, 1940)

Henríquez Ureña, Pedro (1993): *Observaciones sobre el español de América*. In: *La división dialectal del español de América*. 1. Auflage, Madrid: Universidad de Alcalá de Henares, S. 39-62.

Kania, Sonia/Kauffeld, Cynthia (2005): *Textual Support for „Andalucismo“: Documenting „Seseo“ on both Sides of the Atlantic*. In: *La corónica. A Journal of Medieval Hispanic Languages, Literatures and Cultures*, Vol 34/1, S. 51-69.

Kany, Charles Emil (1969): *Sintaxis hispanoamericana*. 1. Auflage, Madrid: Gredos (Orig.: *American-Spanish Syntax*, Chicago: The University Of Chicago Press, 1963)

Kellenbenz, Hermann/Schneider, Jürgen (1976): *La emigración alemana a América Latina, 1821-1931*. In: *Jahrbuch für Geschichte Lateinamerikas*, Vol. 13/1, S. 386-403

Krebs Kaulen, Andrea/Tapia Guerrero, Úrsula/Schmid Anwandter, Peter (2001): *Los alemanes y la comunidad chileno-alemana en la historia de Chile*. 1. Auflage, Santiago: Liga Chileno-Alemana.

Kubarth, Hugo (1987): *Das lateinamerikanische Spanisch. Ein Panorama*. 1. Auflage, München: Max Hueber Verlag.

Lapesa, Rafael (1956): *Sobre el ceceo y el seseo en Hispanoamérica*. In: *Revista Iberoamericana*, Vol. 21/41, S. 409-416.

Lapesa, Rafael (2000): *Estudios de morfosintaxis histórica del español*. 1. Auflage, Madrid: Gredos.

Lara Bermejo, Víctor (2012): *„Ustedes“ instead of „vosotros“ and „vocês“ instead of „vós“: An Analysis through the Linguistic Atlas of the Iberian Peninsula (ALPI)* In: *Dialectología, Special Issue*, Vol. 3, S. 57-93.

Lara Bermejo, Víctor (2013): *El avance de „ustedes“ y las concordancias de tercera persona en el español hablado en la provincia de Málaga*. In: *Analecta Malacitana (AnMal electrónica)*, Vol. 34, S. 183-197.

Lerner, Isaías (1974): *Arcaísmos léxicos del español de América*. 1. Auflage, Madrid: Ediciones Insula.

Lipski, John (1984): *On the Weakening of /s/ in Latin American Spanish* In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, Vol. 51/1, S. 31-43.

- Lope Blanch, Juan (1969): *El supuesto arcaísmo del español americano*. In: Anuario de letras, Vol. 7, S. 85-110.
- López Morales, Humberto (1998): *La aventura del español en américa*. 1. Auflage, Madrid: Espasa Calpe.
- Menéndez Pidal, Ramón (1924): *La lengua española*. 1. Auflage, Buenos Aires: Imprenta de la universidad.
- Menéndez Pidal, Ramón (2005): *Historia de la lengua española Vol. 1*. 1. Auflage, Madrid: RAE / Fundación Ramón Menéndez Pidal.
- Moreno, Maria Cristobalina (2002): *The adress system in the Spanish of the Golden Age*. In: Journal of Pragmatics, Vol. 34, S. 15-47.
- Moreno de Alba, José G. (1995): *El español en América*. 1. Wiederauflage, Mexiko-Stadt: Fondo de cultura económica.
- Moreno Fernández, Francisco (1993): *La división dialectal del español de América*. 1. Auflage, Madrid: Universidad de Alcalá de Henares.
- Mühlbacher, Claudia (1997): *Formación, evolución y características del lenguaje de Buenos Aires*. Wien: Diplomarbeit der Universität Wien.
- Narvaja de Arnoux, Elvira (2006): *Marcar la nación en la lengua: la reforma ortográfica chilena (1843-1844)*. In: Ámbitos. Revista de estudios de ciencias sociales y humanidades, Vol. 16, S. 41-54.
- Navarro, Tomás (1964): *Nuevos datos sobre el yeísmo en España*. In: Thesaurus: Boletín del Instituto Caro y Cuervo, Vol. 19, S. 1-19.
- Noll, Volker (2009): *Das amerikanische Spanisch. Ein regionaler und historischer Überblick*. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, Büdingen: Max Niemeyer Verlag.
- Paufler, Hans-Dieter (1977): *Lateinamerikanisches Spanisch. Phonetisch-phonologische und morphogisch-syntaktische Fragen*. Leipzig: VEB Verlag.
- Rehrmann, Norbert (2005): *Lateinamerikanische Geschichte. Kultur, Politik, Wirtschaft im Überblick*. 1. Auflage, Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Resnick, Malvin C. (1993): *Algunos aspectos histórico-geográficos de la dialectología hispanoamericana*. In: *La división dialectal del español de América*. 1. Auflage, Madrid: Universidad de Alcalá de Henares, S.77-86
- Rona, José Pedro (1993): *El problema de la división del español americano en zonas dialectales*. In: *La división dialectal del español de América*. 1. Auflage, Madrid: Universidad de Alcalá de Henares, S. 63-76.
- Sarmiento, Domingo F. (2010 [1843]): *Memoria sobre ortografía americana leída a la Facultad de Umanidades el día 17 de octubre de 1843 por el licenciado Domingo F.*

Sarmiento, miembro de la Universidad de Chile, Director de la Escuela Normal, del Liceo, etc. In: Anales de la Universidad de Chile, Vol 7, S. 177-189.

Serís, Homero (1964): *Bibliografía de la lingüística española*. 1., Auflage, Bogotá: Instituto Caro y Cuervo.

Staib, Bruno (1993): *Der Sprachnormative Diskurs in Hispanoamerika im 19. und 20. Jahrhundert*. In: Christian Schmitt (Hrsg.): *Grammatikographie der romanischen Sprachen. Akten der gleichnamigen Sektion des Bamberger Romanistentages (23.-29.9.1991)*, Bonn: Romanistischer Verlag, S. 583-602.

Strömberg, Monica (2002): „*Arcaísmo*“ como concepto In: *Romansk Forum*, Vol. 16/2, S. 183-193.

Teruggi, Mario E. (1978): *Panorama del lunfardo. Génesis y esencia de las hablas coloquiales urbanas*. 2., erweiterte und korrigierte Auflage, Buenos Aires: Editorial Sudamericana.

Torrejón, Alfredo (1986): *Acerca del voseo culto de chhile*. In: *Hispania*, Vol. 69/3, S. 677-683.

Torrejón, Alfredo (1989): *Andrés Bello, Domingo Faustino Sarmiento y el castellano culto de Chile*. In: *Thesaurus*, Vol 44/3, S. 534-558.

Vaquero de Ramírez, María (1996): *El español de América II. Morfosintaxis y Léxico*. 1. Auflage, Madrid: Arco Libros.

Wagner, Claudio (1996): *Chile*. In: Alvar, Manuel (Hrsg.): *Manual de dialectología hispánica. El Español de América* (S. 209-221). Barcelona: Editorial Ariel

Wagner, Max Leopold (1920): *Amerikanisch-Spanisch und Vulgärlatein*. In: *Zeitschrift für romanische Philologie*, Vol. 40(4), S. 285-404.

Waldmann, Peter (1988): *Conflicto cultural y adaptación paulatina: La evolución de las colonias de inmigrantes alemanes en el sur de Chile*. In: *Jahrbuch für Geschichte Lateinamerikas*, Vol 25/1, S. 437-454.

Weißkopf, Ralf (1994): *System und Entwicklung der spanischen Orthographie*. 1. Auflage, Wilhelmsfeld: Egert.

Zamora Munné, Juan C.; Guitart, Jorge M. (1982): *Dialectología hispanoamericana. Teoría – Descripción – Historia*. 1., Auflage, Salamanca: Almar.

Zamora Vicente, Alonso (1974): *Dialectología española*. 2., sehr erweiterte Auflage, Madrid: Gredos

12. Anhang

12.1. Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit befasst sich mit der Sprachgeschichte der beiden südamerikanischen Länder Argentinien und Chile und zeigt die historischen Verläufe auf, die zu Unterschieden zwischen den Nachbarländern geführt haben, deren Spanisch trotz geografischer Nähe sehr unterschiedlich ist.

Neben der Frage nach sprachlicher Einheit in Latinoamerika, beschäftigt sich der erste Teil der Arbeit mit der Binnengliederung Hispanoamerikas und der Andalucismo-Theorie. Dabei werden die wichtigsten Vorschläge für eine Einteilung in regionalsprachliche Varianten aufgezeigt, wobei keine der Gliederungen eine zufriedenstellende Lösung darstellt. In Bezug auf die Andalucismo-Theorie, die die Grundlage für das Spanisch Lateinamerikas in der andalusischen Variante sieht, gibt es in der Wissenschaft Befürworter/innen und Gegner/innen, deren Argumente jeweils dargelegt werden und Stellung dazu genommen wird. Danach folgt eine Darstellung der für Hispanoamerika typischen Charakteristika aus Phonetik, Morphonsyntax und Lexik, wobei hier genauer auf Archaismen und Indigenismen eingegangen wird.

Im weiteren Verlauf wird Argentinien thematisiert, welches im Zuge seiner Unabhängigkeit von Spanien im Rahmen der *Generación del 37* eine eigene nationale Sprache und Literatur anstrebte und im 19. Jahrhundert dann vor allem durch italienische Einwanderer/innen sprachlich geprägt wurde. Neben dem Cocoliche entstand auch der Lunfardo, durch den viele Italianismen ins Spanische aufgenommen wurden.

Chile wurde im 19. Jahrhundert vor allem von Andrés Bello geprägt, der der Universität von Chile eine Orthografiereform vorschlug, die schlussendlich durch bildungspolitische Maßnahmen zunächst größtenteils, drei Jahre später jedoch lediglich in Ansätzen verwirklicht wurde. In Bezug auf die Lexik wurde Chile durch Germanismen beeinflusst, da die deutschsprachigen Einwanderer/innen die größte Immigrantengruppe darstellte.

Allerdings ist der Anteil an Germanismen, der sich bis heute gehalten hat, nicht so groß wie beispielsweise der Anteil an Italianismen in Argentinien.

Im letzten Teil wird die Normdiskussion zwischen Andrés Bello und Domingo Faustino Sarmiento dargestellt, in der sich beide für einen von der iberischen Norm unabhängigen Standard für Lateinamerika einsetzten.